

blick

in die kirche

Foto: medio.tv/Schauderma



Kommunikation pflegen
Öffentlichkeitsarbeit in der Kirchengemeinde



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Cornelia Barth, Redakteurin
blick in die kirche

Öffentlichkeitsarbeit in der Gemeinde – muss das denn auch noch sein? Wir sind doch immer da: die Mitglieder des Kirchenvorstands, die Pfarrerin, der Pfarrer, die ehrenamtlich Mitwirkenden im Kirchenchor, im Besuchsdienst, im Team für die „besonderen“ Gottesdienste, die Erzieherinnen der evangelischen Kita ... alle sind in der Gemeinde präsent. Die Glocken läuten, die Kirche steht mitten im Stadtquartier und sowieso mitten im Dorf, Kirche ist bei der Organisation der Dorffeste ebenso aktiv wie in der projektbezogenen Arbeit im Stadtteil. Und trotzdem, nicht immer und für alle sichtbar. Da kann man noch mehr tun.

Unser Heft will einerseits zeigen, wie aktiv und erfindungsreich Kirchenmitglieder sind, um mit ihrer Gemeinde ins Gespräch zu kommen. Und, darüber hinaus, Menschen anzusprechen, die der Kirche nicht so

nahe stehen. Mit dieser Ausgabe von einblicke wollen wir unsere Leser auch anregen, der Öffentlichkeitsarbeit in der Gemeinde eine größere Rolle einzuräumen. Um zu kommunizieren, was die Kirche alles leistet. Und das gerade auch angesichts von Einschnitten und Umbrüchen, mit denen sich viele Gemeinden aktuell auseinandersetzen müssen:

Auf den Seiten 5 und 6 beschreibt unser Redakteur Lothar Simmank, wie die Innenstadtkirchen Kassels zusammengewachsen sind und dies nach außen und nach innen gut vermitteln konnten. Hier gibt es auch Anregungen, wie man einen Öffentlichkeitsausschuss organisiert. Gute Tipps für eine aktive Kommunikation in der Gemeinde finden Sie auf den Seiten 8 bis 13: Kirchenkino, Internet, soziales Netzwerk, Fundraising, Kampagnen, Gemeindebrief, Schaukasten, Außenraum der Kirche.

Die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche ist Teil des Verkündigungsauftrags Jesu – der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit, Roland Kupski, betont das im Interview (auf den Seiten 4 und 5) mit den Worten: „Bereite dem Herrn die Bahn, aber bitte mit Hightech.“ Mit anderen Worten: Schöpfen Sie Ihre Möglichkeiten aus.

Service für Gemeindebrief-Redaktionen

■ **blickkontakt** – das ist der Service für Gemeindebrief-Redaktionen aus dem Medienzentrum Kassel. Fotos, Texte, gestaltete Seiten zum Kirchenjahr, Kinderseiten mit Comics und Rätseln, geistliche Worte zu den Monatsprüchen, Material zu Aktionen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und Anregungen für eigene Recherchen – all das wird zweimonatlich kostenlos als Heft **blickkontakt** versandt. Außerdem findet sich im Internet unter www.ekkw.de/blickkontakt der gesamte Inhalt zum Download sowie ein Archiv mit Material für alle Kirchenjahreszeiten.

Bestellungen und Kontakt: Anne.Stoerber@blick-in-die-kirche.de



Foto: mediotv/Schauderna

Celine Grunwald trägt vier Mal im Jahr den Gemeindebrief „Markus & Johannes“ der Kasseler Südstadtgemeinde aus. Auf unserem Titelbild übergibt sie ihn Nathalie Uffelmann.

Wie kann Öffentlichkeitsarbeit in der Gemeinde gelingen?

Umfrage



Die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit muss als Aufgabe des Kirchenvorstands wahrgenommen und konzeptionell verantwortet werden, denn er kennt die Situation vor Ort. Öffentlichkeitsarbeit umfasst mehr als den Gemeindebrief und den regelmäßigen Kontakt zur örtlichen Tagespresse. So zeigen die liebevolle Ausstattung des Schaukastens, ein gepflegtes Umfeld um die Kirche, aktuelle Plakate und Handzettel, ein freundlich gestaltetes Gemeindehaus, ob sich eine Gemeinde ihren Mitgliedern einladend präsentiert. Das setzt die Bereitschaft voraus, den Blick auch auf Kleinigkeiten zu richten und notwendige Veränderungen vorzunehmen.
Pfarrerin Dorothea Göbel, Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis Melsungen



Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit fängt nicht erst bei dem ARD-Bericht über einen Stadiongottesdienst an. Öffentlichkeit beginnt, gerade in Kirchengemeinden, bei den Graswurzeln. Werden beim Austragen der Gemeindebriefe wirklich alle Briefkästen bestückt? Gibt die Pfarrerin sich Mühe beim „Wort zum Sonntag“ in der Lokalzeitung? Sind die Jugendmitarbeiter im Netz und auf der Straße ansprechbar? Wo Gemeinde lebendig ist, kann gute Öffentlichkeitsarbeit dies verstärken und verbreiten. Sie kann aber nicht ersetzen, was in Sachen inhaltlicher Substanz oder menschlicher Zuwendung fehlt.
Pfarrer Dr. Martin Abraham, Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis Hanau-Land



Auf diese Frage habe ich keine Patentantwort, denke aber, dass die Öffentlichkeitsarbeit einer Kirchengemeinde auf die Menschen vor Ort zugeschnitten sein sollte. Auf die, die wir als Kirche erreichen wollen, und auf uns, die wir sie machen. Die bewährten Informationsquellen wie zum Beispiel den gedruckten Gemeindebrief und die Tageszeitungen zugunsten von Internet und sozialen Netzwerken zu vernachlässigen, halte ich für keinen guten Rat. Aber wir können ja das eine tun und das andere trotzdem nicht lassen. Das bedeutet zwar mehr Arbeit, aber die Erfahrung zeigt, dass sich der Aufwand lohnt.
Pfarrerin Katharina Wagner, Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis Frankenberg



Die Öffentlichkeitsarbeit der Kirchengemeinde vor Ort sollte Vernetzungen zur Presse, aber auch zu anderen Organisationen und Institutionen, etwa zu Vereinen oder zu Ortsbeiräten oder Bürgermeistern, herstellen und sie entwickeln. Aus meiner Sicht sollte eine solche Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Ebenen möglichst öffentlichkeitswirksame Aktionen planen und Vernetzungen vertiefen. Daneben sind die Medien, die den Kirchengemeinden zur Verfügung stehen, weiterzuentwickeln und zu pflegen: etwa die Homepage, der Aushang oder der Gemeindebrief.
Pfarrer Holger Grewe, Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis Hersfeld

blick in die kirche Thema	blick in die kirche Thema	blick in die kirche Landeskirche	blick in die kirche Landeskirche	blick in die kirche Kirchenvorstand	blick in die kirche Service
Bereite dem Herrn die Bahn ... Interview mit dem Leiter der Öffentlichkeitsarbeit, Roland Kupski	Vielfältige Möglichkeiten – acht Beispiele gelungener Initiativen der Öffentlichkeitsarbeit	20 Jahre Museum für Sepulkralkultur	Von Personen	Buchtipp: Sitzungen leiten	Termine: Seminare, Tagungen, Dies & das
4	8	14	18	22	24
Gemeinde erlebbar machen – Wie gründet man einen Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit?	Praktische Tipps für eine erfolgreiche Pressearbeit	Kapelle Schönberg: Wiederbelebung eines besonderen Ortes	Kirchenerhaltungsfonds fördert neun Projekte in neun Kirchenkreisen	Stein des Anstoßes – Informationen zum Thema „Verpachtung von kirchlichen Ländereien“	Termine: Kirchenmusik, Radio
6	13	15	19	22	26
	Den Pfarrer mieten	50 Jahre Pfarrerinnen in der EKKW Interview mit Prälantin i. R. Alterhoff	Konfirmandenarbeit: Messe und Ausstellung in Baunatal		Veranstaltungen für Männer; Anzeigen
	28	16	20		27
			Reformation im Thüringer Wald		
			21		

Bereite dem Herrn die Bahn, aber bitte mit Hightech

Interview mit dem Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der EKKW, Pfarrer Roland Kupsi



Foto: medio.tv/Schauderna

Roland Kupsi, seit Beginn 2011 im Haus der Kirche tätig, ist auch Pressesprecher der Landeskirche

blick in die kirche: Früher war man ja der Meinung, Kirche brauche keine Öffentlichkeitsarbeit. Und auch heute ist die Ansicht, das Evangelium werbe für sich selbst, nicht ganz vom Tisch. Sie sind seit 1990 im Gemeindepfarrdienst tätig gewesen, kennen also die Probleme, Bedürfnisse, Grenzen und Chancen der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit gut. Als Sie Ihr Vikariat absolvierten, spielte da die Öffentlichkeitsarbeit in der Kirchengemeinde eine andere Rolle als heute?

Roland Kupsi: Ganz klar! In meiner Vikariatsgemeinde bestand die Öffentlichkeitsarbeit aus dem Gemeindebrief, den der Vikar zu machen hatte. Und in einer gelegentlichen Notiz an die Zeitung, wenn mal eine Veranstaltung von übergemeindlichem Interesse war. Da hat sich was geändert. Gerade jetzt bin ich eingeladen, vor unseren Vikarinnen und Vikaren einen Vortrag über Öffentlichkeitsarbeit zu halten.

Die Medienausbildung, die wir bekamen, bezog sich noch fast ausschließlich auf Gemeindearbeit und Unterricht. Und es gab ja die medialen Möglichkeiten noch nicht, über die wir heute verfügen. Öffentlichkeitsarbeit – das hieß Print, das bedeutete Pressearbeit. Und Pressearbeit, das war zu 99 Prozent die Zusammenarbeit mit den lokalen Zeitungen. Nicht zu vergessen: Öffentlichkeitsarbeit in der Kirchengemeinde waren die Hausbesuche, die Gottesdienste und die Präsenz in der Gemeinde. Das ist natürlich auch heute noch so – aber die anderen Möglichkeiten sind durch die technischen Entwicklungen dazugekommen.

Sie waren ja selbst viele Jahre in der Öffentlichkeitsarbeit an der Basis tätig, haben Bei-

träge für das Lokalradio „Rundfunk Meißner“ erstellt und moderiert. Welche Erfahrungen konnten Sie in diesem speziellen Sektor sammeln?

Kupsi: Eine Erfahrung war schlicht und ergreifend, dass Öffentlichkeitsarbeit sehr viel Spaß macht, weil man ständig mit Menschen zu tun hat. Die zweite Erkenntnis: Wir müssen uns als Institution in der öffentlichen Wahrnehmung platzieren. „Die Öffentlichkeit“, die ist nicht einfach so da, sondern sie entsteht auch dadurch, indem man sie anspricht, ihr Angebote macht. Theoretisch formuliert: Die Öffentlichkeit wird durch Öffentlichkeitsarbeit zum Teil überhaupt erst konstituiert. Es gibt nicht einfach eine fertige Zielgruppe, die darauf wartet, angesprochen zu werden. Dadurch dass ich Angebote mache, entsteht eine Öffentlichkeit, dadurch, dass ich mit der Öffentlichkeit in Kontakt komme, verändert sich mein Angebot. In dieser Arbeit wurde mir auch klar, wie unterschiedlich Kirche wahrgenommen wird, wie unterschiedlich die Erwartungen waren.

Ist das nicht doch eine Zielgruppenfrage?

Kupsi: Nun, je stärker sich die Medien ausdifferenzieren, umso mehr unterscheiden sich auch die Zielgruppen voneinander. Das Gefährliche ist allerdings, dass wir uns in unserem Angebot unfrei machen, wenn wir zu sehr in Zielgruppenkategorien denken. Die Berechtigung der alten Vorbehalte gegenüber „Kirche braucht Öffentlichkeitsarbeit“ besteht darin, dass wir einen Auftrag haben, der tatsächlich eine universale Weite hat. Es ist die Kunst kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit, auch darauf zu vertrauen, dass das Wort Gottes sich seine Hörer schafft. Allerdings: „Bereite dem

Herrn die Bahn“ – das aber bitte mit Hightech und gekonnt. Doch das Medium ist nicht die Botschaft!

Wie könnte die Landeskirche den Gemeinden in Sachen Öffentlichkeitsarbeit mehr und besser unter die Arme greifen?

Kupsi: Es gibt bereits ein großes Angebot von unterstützenden Materialien und Maßnahmen. Andererseits: Die Öffentlichkeitsarbeit regionalisiert sich immer stärker, wird immer kleinteiliger. Die sozialen Netzwerke, also Facebook und Co., lösen eine hohe Erwartungshaltung aus. Ich bin da ein bisschen skeptisch, weil sich diese Medien nicht steuern lassen. Als Plattform freilich sind sie großartig: Zum Beispiel, wenn Konfirmanden und die Pfarrerin sich via Facebook miteinander vernetzen. Wir werden experimentieren und unsere Erfahrungen sammeln.

Das ist eine neue Herausforderung für die Seelsorger ...

Kupsi: Ja, deswegen müssen wir die Kollegen und Kolleginnen vor Ort stärker unterstützen mit Ausbildungen, Fortbildungen, Anregungen. Das ist das eine. Das andere ist noch einmal ein Blick nach innen: Stichwort „Beauftragte für die Öffentlichkeitsarbeit“ in den Kirchenkreisen. Wir wollen diesen Kreis stärker aufstellen und die Arbeit besser bündeln. Wenn jeder Kirchenkreis oder jede Kirchengemeinde anfängt, eine eigene Homepage zu betreiben und innerhalb größerer Kirchengemeinden unter Umständen sogar der Kirchenchor noch mal eine eigene Website hat, wird die Arbeit der Öffentlichkeitsbeauftragten vor Ort sehr viel wichtiger.

Es gibt ja neben den aktuellen Trends die breite Palette traditioneller Medien in der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit, Gemeindebrief, Schaukasten, Kampagnen ...

Kupsi: Ich benutze intern ganz gern den Ausdruck „Gemischtwarenladen“. Das meine ich keinesfalls negativ – der gute alte Gemischtwarenladen, wer ihn noch kennt, ist eine wunderbare Einrichtung. Aber er bedarf einer sehr eigenen Logistik. Wir machen, um im Bild zu bleiben, gerade Inventur und schauen: Was nehmen wir aus dem Angebot heraus, was müssen wir hineinnehmen, was räumen wir um.

Was bedeutet das denn konkret für die Zukunft der Öffentlichkeitsarbeit in der EKKW?

Kupsi: Es gibt deutliche Vorgaben, dass die Öffentlichkeitsarbeit auf dem Status quo gehalten werden soll. Durch Bündelung der Kräfte, die Konzentration der Aufgaben, bemühen wir uns, das zu gestalten. Auf jeden Fall werden in den nächsten Jahren die Großprojekte weiteren Raum bekommen. Das sind die öffentlichen Veranstaltungen, bei denen die Kirche ein Angebot macht: die Landesgartenschauen, die Hessentage, die Kirchentage sowie andere regionale und überregionale Veranstaltungen, zum Beispiel im Zusammenhang mit der „Reformationsdekade“. Dafür wurde die Pfarrstelle „Event- und Projektma-

nagement“ im Landeskirchenamt eingerichtet. Über die anderen Arbeitsgebiete müssen wir auch nachdenken, weil die Medienlandschaft eine ungeheure Dynamik hat, die wir kaum einholen können. Wer hatte vor fünf Jahren Facebook im Blick? Oder Internetradio?

Wieso soll angesichts der Differenzierung der Medien und der sozialen Kommunikation nicht auch in die anderen Bereiche der Öffentlichkeitsarbeit investiert werden?

Kupsi: Wir haben auf der Synode im Herbst einen „Zukunftsausschuss“ eingerichtet, der darüber nachdenkt, von welchen Arbeitsgebieten wir uns verabschieden müssen. Und ich denke, wir sind als ganze Kirche aufgefordert, darüber nachzudenken, wohin wir unsere Kräfte lenken. Das betrifft auch die Öffentlichkeitsarbeit. Vielleicht nicht in der ersten Runde, aber bestimmt in der zweiten oder dritten. Deswegen frage ich schon jetzt: Wie gehen wir mit unseren Ressourcen so um, dass für alle Beteiligten das Beste dabei rauskommt? Andererseits: Die Öffentlichkeitsarbeit auszuweiten und noch stärker aufzustellen, hat auch eine hohe Plausibilität. Wenn wir als Kirche kleiner werden und „smarter“, wird sich unsere Wahrnehmung in der Öffentlichkeit auch ändern. Und unter Umständen werden wir im Rahmen dieses Prozesses, wenigstens für eine Über-

gangszeit, in die Öffentlichkeitsarbeit investieren müssen. Um gut sparen zu können, muss man gelegentlich zunächst mehr ausgeben.

Ihre Stichworte „kleiner, smarter“ erinnern an die Strukturveränderungen, womit wir wieder bei den Problemen der Kirchengemeinden wären. Eine große Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit dort ist es ja, den Menschen angesichts aller Sparmaßnahmen zu vermitteln, dass Kirche weiterhin für sie da ist.

Kupsi: Partizipation heißt Kommunikation. Auf gut Deutsch, wenn ich will, dass die Menschen mitgehen, muss ich sie ins Gespräch bringen. So einfach ist das. Die Menschen erwarten, und zwar auf allen Ebenen, dass sie in diese Prozesse mit hineingenommen werden. Man muss sich klar machen, dass wir es in den Kirchengemeinden mit Menschen zu tun haben, die auch in ihrer Berufs- und Lebenswelt in ähnlichen Prozessen stecken und durchaus Erfahrungen mitbringen. Wir haben in vielen Gemeinden Menschen, die Erfahrung in Öffentlichkeitsarbeit haben. Diese Kräfte müssen wir einfach stärker aktivieren. Zum Beispiel die Pflege von Webseiten – beim Gemeindebrief arbeiten ja viele Gemeinden schon sehr lange mit Redaktionsteams – ist so ein Gebiet; Da gibt es sicherlich noch ungehobene Schätze.

Fragen: Cornelia Barth

Die Medienbeauftragten in den Sprengeln der EKKW



Pfr. Alexander Warmemann, Sprengel Hersfeld



Pfr. Karl-Günter Balzer, Sprengel Marburg



Pfr. Jens Heller, Sprengel Hanau



Pfr. Christian Fischer, Sprengel Kassel

■ Die Medienbeauftragten der Sprengel haben die Aufgabe, kirchliche und für die kirchliche Arbeit wichtige Informationen aus den Sprengeln zu sammeln und journalistisch aufzubereiten (Presspiegel); dies betrifft auch relevante Entwicklungen in den Medien. Sie sorgen für regelmäßigen Kontakt mit den Redaktionen von Printmedien, Rundfunk und Internet im Sprengel und liefern den publizistischen Einrichtungen der Landeskirche (epd, medio, blick in die kir-

che) Informationen aus den Sprengeln journalistisch aufbereitet zu. Zudem halten die Medienbeauftragten Kontakt zu den Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit in den Kirchenkreisen sowie zu den Dekanen und den Pröpsten. Sie sind Ansprechpartner der Pfarrkonferenzen und Kirchenkreise in Sachen Medieninformation und Öffentlichkeitsarbeit und organisieren auf deren Nachfrage Fortbildungen auf diesem Gebiet.

Die Gemeinde erlebbar machen

Wie gründe ich einen Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit in der Kirchengemeinde?

■ Dicht zusammengedrückt zeigen sich die vier Citykirchen im Logo der Evangelischen Kirchengemeinde Kassel-Mitte: der höchste Kirchturm der Stadt, die markanten Doppeltürme, der schlichte Hugenottentempel und der 50er-Jahre-Zweckbau als Ensemble.

In Wirklichkeit braucht es eine knappe halbe Stunde Fußweg, um in der nordhessischen Großstadt von der Karlskirche zur Lutherkirche, von dort zur Martinskirche und weiter zur Unterneustädter

Kirche zu laufen. Anfang 2008 haben die bis dahin selbständigen Gemeinden im Zuge einer kirchlichen Strukturreform fusioniert. Seitdem gibt es einen gemeinsamen Kirchenvorstand und auch einen Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit, der für die neue Kirchengemeinde zuständig ist.

Heike Schaaf, Mitglied der einstigen Freiheiter Kirchengemeinde St. Martin, ist Vorsitzende des vierköpfigen Öffentlichkeitsausschusses. Von Berufs wegen

ist sie für den Ehrenamts-Job prädestiniert, denn sie arbeitet als Öffentlichkeitsreferentin für den Kirchenkreis. Auch Claus-Dieter Suß ist vom Fach, er macht Öffentlichkeitsarbeit für das Diakonische Werk in Kurhessen-Waldeck. Die beiden Gemeindepfarrer Jürgen Wolf und Willi Temme ergänzen das Team.

Als die Fusion vor vier Jahren Wirklichkeit wurde, war allen Beteiligten klar, dass die Vermittlung eines übergreifenden Gemeinde-

gefühls nicht ohne konsequente Vermittlung nach innen und nach außen funktionieren würde. Der Kirchenvorstand setzte einen Öffentlichkeitsausschuss ein. „Wir wollten das Zusammenwachsen fördern durch Transparenz und Aufbau einer neuen Identität“, erklärt Heike Schaaf im Rückblick: „deshalb brauchten wir zuerst ein Logo.“

Es gab zwar schon ein Kirchensiegel, um die neue Einheit verwaltungsmäßig zu dokumentieren, doch die technisch-schlichte Kreuzsymbolik des Stempels war dem Ausschuss nicht eingängig genug. „Die neue Gemeinde im historischen Zentrum der Stadt Kassel sollte durch ein Logo erlebbar gemacht werden“, sagt Claus-Dieter Suß. Der Ausschuss ließ sich also die Mittel für die Erstellung eines Logos bewilligen und beauftragte eine Grafikerin. Das Briefing: „Wir brauchen ein ausdrucksstarkes Logo, das die vier Gemeinden zusammenbringt, das integrierende Kraft besitzt und das unverwechselbar ist.“

Ein Dreivierteljahr dauerte der Findungsprozess – von der ersten Idee bis zum Feinschliff. Ende 2008 war eine überzeugende Lösung gefunden, die man den bereits ungeduldig wartenden Gemeindemitgliedern präsentieren konnte. Pfarrer

Sieben Tipps für die Gründung eines Öffentlichkeitsausschusses

1. Jede Kirchengemeinde, die den Anspruch hat, nach außen zu wirken, muss aktiv für Verständnis und Vertrauen in der Öffentlichkeit sorgen.

2. Öffentlichkeitsarbeit ist eine Leitungsaufgabe. Das heißt aber nicht, dass der Kirchenvorstand alle operativen Aufgaben selbst übernehmen muss. Eine klare Struktur ist notwendig (s. Schaubild).

3. Zuständigkeiten und Kompetenzen müssen geklärt sein: Wer macht was? Wer ist autorisiert, nach außen für die Gemeinde zu sprechen? Wer ist für die interne Kommunikation verantwortlich?

4. So wichtig wie ein Bauausschuss, der mit Architekten oder Handwerkern besetzt ist, ist ein Öffentlichkeitsausschuss, in dem

Fachleute für Kommunikation mitarbeiten. Nicht jeder ist dafür geeignet.

5. Der Öffentlichkeitsausschuss sollte Ziele und Perspektiven für eine werbende Gemeinde entwickeln. Nicht alles muss man selbst machen: Die Umsetzung der Aufgaben gehört oft besser in professionelle Hände.

6. Öffentlichkeitsarbeit kostet Geld: Kirchliche Haushaltsmittel müssen in ausreichendem Maße für ansprechende Gestaltungsrichtlinien, Webseiten, Gemeindebriefe, Einladungen etc. eingeplant werden.

7. Öffentlichkeitsarbeit ist ein nachhaltiger Prozess. Regelmäßige Informationen und feste Ansprechpartner für die Medien sind Voraussetzungen für langfristige Erfolge.

Struktur der Öffentlichkeitsarbeit in der Kirchengemeinde

Kirchenvorstand/Gemeindeleitung

↓ wählt, beruft oder bestimmt

Öffentlichkeitsausschuss besteht aus Mitgliedern des Kirchenvorstands sowie weiteren Gemeindemitgliedern (oder berufenen externen Fachleuten)

↓ wählt oder verständigt sich auf eine/n

Vorsitzende/n = Öffentlichkeitsbeauftragter = Vertreter der Gemeinde im Öffentlichkeitsausschuss des Kirchenkreises

↓ setzt ein

- Redaktion Gemeindebrief
- Redaktion Website
- Redaktion der Arbeitsgruppe Schaukastengestaltung
- Projektgruppen bei Bedarf (z. B. Jubiläum, Fundraising-Aktion, Festwoche)

↑ dankt, finanziert Fortbildungen

Kirchenvorstand/Gemeindeleitung ist Herausgeber bzw. presserechtlich verantwortlich für alle Produkte der gemeindlichen Öffentlichkeitsarbeit

Quelle: © Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG
Karsten Matthis/Joachim Gerhardt: Öffentlichkeitsarbeit praktisch in Kirche und Gemeinde, Göttingen 2008

Der Öffentlichkeitsausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde Kassel-Mitte: Pfarrer Jürgen Wolf, Heike Schaaf, Pfarrer Willi Temme, Claus-Dieter Suß (v.l.n.r.)



Blick auf eine Seite des neuen Internetauftritts der Innenstadtgemeinde (oben) und das neue Logo (rechts)



Willi Temme: „Was das Logo leistet: Das Bild macht alle Beteiligten erkennbar, es zeigt sie als Einheit gleichberechtigter Partner.“ Praktisch für Alltagsanwendungen ist auch, dass man die einzelnen Gebäude wieder auseinanderrücken kann, etwa um die unterschiedlichen Veranstaltungsorte grafisch zu markieren. Denn weiterhin finden in jeder der vier Kirchen sonntags Gottesdienste statt.

Mit dem Logo arbeitet der Öffentlichkeitsausschuss weiter: Briefbögen, Visitenkarten, Plakate und Schilder wurden mit der blauen Grundfarbe gestaltet. Lange dauerte es, bis der Internetauftritt ging www.kassel-mitte.de online. Konsens im Ausschuss war, dass

der Auftritt übersichtlich sein und keine Übermengen an Text haben sollte. Für die Umsetzung waren Angebote zu prüfen, Preise und die verschiedenen technischen Systeme zu vergleichen. An einer Stelle hat das Team kapituliert: Die Darstellung der einzelnen Gemeindeteile ist recht unterschiedlich ausgefallen: „Viermal Individualität im Internet“, lacht Pfarrer Temme.

Die nächste große Baustelle des Öffentlichkeitsausschusses war der Gemeindebrief. Zwar gab es schon einen gemeinsamen evangelischen Citykirchen-Gemeindebrief, aber aus einer „Buchbindeunion“ wurde nun eine ansprechende Publikation aus einem Guss, layoutet nach den neuen Gestaltungsrichtlinien.

Lothar Simmank



Foto: mediotv/Schaudema

Ideenreich kommunizieren

Von Facebook bis Schaukasten – auf den folgenden Seiten (bis einschließlich Seite 13) stellen wir Ihnen gelungene Beispiele der gemeindlichen Öffentlichkeitsarbeit vor

Auch die „Offene Kirche“ ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit. In unserer Landeskirche sind zahlreiche Kirchen verlässlich geöffnet. Eine Liste finden Sie unter www.ekkw.de/Gemeinden/offenekirchen. Beauftragte des Projektes „Offene Kirchen“ ist Prälatin i. R. Roswitha Alterhoff

Besondere Angebote

Zum Beispiel: Kirchenkino

■ „Wie im Himmel“, so der Titel des Films, fühlen sich die Cineasten beim Genuss schwedischer Köttbullar mit roter Zwiebelmarmelade; „Bella Martha“ serviert ihnen rotes und grünes Pesto an Pasta, und das „Wunder einer Winternacht“ endet mit leckerem Preiselbeer-Tiramisu. Wer bietet solche kino-kulinarischen Spezia-

litäten? Das Team „Kirchenkino“ der Ihringshäuser Kirchengemeinde (Kirchenkreis Kaufungen), das Monat für Monat einem interessierten Publikum international erfolgreiche Filme zeigt – und das bereits im vierten Jahr.

„Wir öffnen uns ganz bewusst in einem ursprünglich nicht kirchlich orientierten Bereich“, sagt

Pfarrerin Andrea Krügler, „und freuen uns auch über kirchenferne Besucher, die etwa ein Drittel ausmachen.“ Kinder, Jugendliche und Erwachsene aller Konfessionen kommen zum Filmabend und anschließend auch ins Gespräch miteinander.

„Unser Kirchenkino mit etwa 20 bis 30 Gästen entwickelte sich zu einem Termin für die ganze Familie“, freut sich Mitorganisator Egbert Weisheit, „wir werben im Schaukasten und beiläufig in der Metzgerei, in der ich die Zutaten für das Essen besorge“, fügt der Gymnasiallehrer schmunzelnd hinzu. Das Angebot hat sich längst herumgesprochen. Auch dass sich die kirchlichen Mitstreiter richtig Mühe mit dem Essen geben: Zwei Männer und zwei Frauen aus der Gemeinde bereiten die Köstlich-

keiten zu, die zum Film passen sollen. „Fleisch vom Schafböcklein in Zwiebelbrühe“ gab es zu „Der Name der Rose“ (Rezept aus einem Lutherbüchlein), und zur legendären „Feuerzangenbowle“ natürlich das gleichnamige Getränk. Die Kosten für Essen und Getränke tragen alle gemeinsam, der Überschuss geht an die Kinder- und Jugendarbeit.

Für 2012 wählte die Männergruppe der Kirchengemeinde die Filme aus dem Katalog der Evangelischen Medienzentrale Kassel. Am 24. Februar läuft „In ihren Augen“, am 30. März „Das Leben des Brian“. Bleibt nur die Frage, welche Überraschungen das Kino-Kirche-Küche-Team dann in der Küche zubereitet.

Marlis Büsching

>> **Egbert Weisheit**, T (05 61) 81 90 94
Pfarrerin Andrea Krügler, T (05 61) 87 20 08
 Filmausleihe: www.ekkw.de/medienzentrale



Filmgenuss und kulinarische Genüsse kombiniert: Pfarrerin Andrea Krügler und Egbert Weisheit freuen sich über ein erfolgreiches Angebot – auch für kirchenferne Besucher

Foto: Marlis Büsching

Internet

Aktuell gepflegt

■ Katharina R. hat ihre Goldene Konfirmation gefeiert. Ein wunderbarer Tag! Leider konnte ihre Schwester nicht dabei sein, denn die lebt in den USA. Auf der Homepage unserer Kirchengemeinde Großseelheim, Kleinseelheim und Schönbach aber ist das Bild der Jubilare zu sehen. Also schickt sie ihrer Schwester per Mail einen Link mit der Internetadresse der Kirchengemeinde: www.mykirche.de. Die beiden mailen seitdem fleißig hin und her, an wen sie sich noch erinnern und was aus wem geworden ist. Seit zwei Jahren ist die Home-

page für unsere Kirchengemeinde online und wir erhalten oft Rückmeldungen dieser Art. Katharina R. kann sich auch den aktuellen Gemeindebrief herunterladen, wenn sie ihr gedrucktes Exemplar verlegt hat. Oder sie mietet online das Gemeindehaus für ihren nächsten Geburtstag. Die aktuellen Gottesdienste sind hier ebenso zu finden wie Veranstaltungen für die nächste Zeit. Und wenn ihre Enkelin bald in den Kindergarten kommt, dann nutzt Katharina R. den virtuellen Rundgang und weiß, wo die Kleine demnächst spielen wird.

Die Zeiten, in denen darüber diskutiert wurde, ob die Kirchengemeinde eine Homepage braucht oder nicht, sind vorbei. Ganz selbstverständlich googeln heute Gemeindeglieder aller Generationen ihre Kirchengemeinde, und wenn sie fündig werden, nutzen sie deren Angebote im Netz.

Wir haben damit gute Erfahrungen gemacht. Allerdings braucht es ein Zugpferd. Hier war es der Pfarrer, aber es kann auch ein engagierter Jugendlicher oder eine Kirchenvorsteherin sein. Die Inhalte werden zentral zusammengetragen und von einer Person eingepflegt: Der Jugendmitarbeiter schickt seine Infos, die Kirchenvorstände schreiben etwas über sich, die geschichtlichen Abrisse formulieren interessierte Gemein-



Pfarrer Oliver Koch

deglieder. All das wird mit einem einfachen Homepageprogramm aktuell gepflegt. Ungefähr 10 Euro schlagen für Webspace und Hosting pro Monat zu Buche. Wenn Katharina R. dadurch intensiveren Kontakt zu ihrer Kirchengemeinde hält, ist es uns das wert.

Oliver Koch

Foto: privat

Soziale Netzwerke

In ständigem Kontakt



Foto: privat

Sabine Koch, Pfarrerin in Wabern-Hebel

■ Seit einigen Jahren hat unsere Kirchengemeinde eine eigene Homepage, die aber aus Zeitgründen nur noch selten von mir aktualisiert wird. Der Button „aktuell“ zeigte noch Bilder vom letzten Konfirmandenkurs, als der neue schon wieder kurz vor der Konfirmation stand. Was tun? Die Homepage ganz auflösen?

Da kam mir ein ganz neuer Gedanke: Seit einigen Monaten war ich bei Facebook aktiv, einem sozialen Netzwerk im Internet. Zunächst nutzte ich es nur für private Kontakte, doch dann kam

auf die Idee, es auch für die Gemeindeglieder fruchtbar zu machen. Und siehe da: 100 Prozent meiner Konfirmanden sind ebenfalls bei Facebook.

Also gründeten wir eine „geheime Gruppe“, deren Beiträge nur die eingetragenen Mitglieder sehen können. Dort lade ich die Konfirmanden nochmal zum Unterricht ein und gebe ihnen Internetadressen zur Vorbereitung auf das jeweilige Thema. Auch kurzfristige Absprachen sind so möglich.

Nach dem Unterricht poste ich Fotos von uns, die die Konfis dann kommentieren können. Manchmal entspinnt sich auch eine lebhaftige Diskussion über ernsthafte Themen. Neulich behandelten wir das Thema „Sterben und Tod“. Eine Stunde später

saß die Hälfte der Konfis am PC, und wir sprachen über Fragen wie: „Was passiert eigentlich mit einem Menschen, wenn er tot ist?“ und „Sind wir nicht eigentlich noch zu jung, um über den Tod zu reden?“. Ich glaube, im Unterricht hätten sich die Konfirmanden nicht getraut, darüber zu sprechen. Am PC hatten sie die nötige Distanz und konnten dennoch in die Tiefe gehen, weil sie wussten, dass die Nachrichten nur von der Gruppe gelesen werden können. Ich bin so im ständigen Kontakt mit den Jugendlichen, weiß um ihre Stimmungen und spreche ihre Sprache, kann auf ihre Probleme zeitnah eingehen.

Auch darüber hinaus nutze ich das soziale Netzwerk, um Werbung für meine Gemeindeveranstaltungen zu machen. Mittler-

weile bin ich mit über 200 Menschen aus meiner Gemeinde auf Facebook „befreundet“. Das sind nicht selten auch welche, die nicht zur sonntäglichen Gottesdienstgemeinde gehören, aber offen sind für meine Postings und diese auch munter kommentieren. Manche kommen dann doch mal zu einem Konzert oder ähnlichem.

Ich glaube, Martin Luther hätte diese Netzwerke auch genutzt, um seine Botschaft öffentlich zu machen. Früher waren es Flugblätter, heute ist es der „Gefällt mir“-Button bei Facebook, um der Welt mitzuteilen, woran man glaubt und was einem wichtig ist im Leben.

Die, die diese Netzwerke nicht nutzen, bekommen natürlich auch weiterhin ihren Gemeindebrief. Und eines ist sowieso klar: Kein soziales Netzwerk kann das persönliche Gespräch in der Gemeinde ersetzen!

Sabine Koch, www.facebook.com/sabine.koch.wabern

Fundraising-Aktion

Systematisch erfolgreich

■ Wir brauchen Menschen, die helfen. Genau das war der Gründungsgedanke, als sich im September 2008 ein Förderkreis Kirchensanierung in Neuberg-Ravolzhausen formierte. Denn das fast 275 Jahre alte Gotteshaus hatte im Laufe der Zeit großen Schaden genommen: Durch undichte Stellen in der Schiefereindeckung war der Dachstuhl stark geschädigt worden und auch die Außenfassade muss saniert werden. Zehn entschlossene Mitglieder setzten sich ein Ziel: Spenden für den Erhalt ihrer Kirche zu sammeln. Und die Neuberger Bürger waren dabei und ermutigten den Förderkreis, der vieles organi-

sierte, so Konzerte, Rawelhäuser Mundart-Vorträge, Osterfeuer, Adventskaffee mit Tombola, Flohmarkt, in den ersten zwei Jahren mit einem Spendenaufkommen von 26.000 Euro.

Nach diesem Erfolg wagten die Mitglieder einen erneuten, mutigen Schritt: Insgesamt sollen 90.000 Euro zusammenkommen! Wie können wir das erreichen? – Diese Frage stellten sich Ingrid Best, Dagmar Bänsch, Gerhard Bänsch, Grit Diegel, Petra Draxler, Ellen Flemming, Angelika Kropf, Egon Kropf, Karl-Heinz Schmid. Sie beschlossen, ihr Anliegen offen und informativ darzulegen, die Neuberger sollten wissen, „was machen wir und warum, wie ist der Stand der Dinge, wann geht's los?“.

Um das auf den Weg zu bringen, holten sie sich Hilfe bei Pfarrer Joachim Pothmann, dem Referenten für Spendenwesen in der Landeskirche. Der half. Gab Tipps, wie man an eine solche Aufgabe systematisch und strategisch

Kampagnen

Als Kirche präsent sein

Grundthemen zu wecken, beispielsweise „Gottesgeschenk – Das Jahr der Taufe“, „Advent ist im Dezember“ und auch „Ich glaube. Hier bin ich richtig.“ Kirchliches Kerngeschäft überraschend, klar und treffsicher auf mehreren Kanälen zu kommunizieren, schafft Vertrauen bei Kirchnahen und hilft Kirchenfernen, Klischees zu überdenken.

2009 war die landeskirchliche Kampagne „Ich glaube. Hier bin ich richtig.“ probates Mittel, kirchliche Präsenz in einem großen Zugzugsgebiet der Landeskirche, im Alleenviertel von Nidderau-Windecken, zu erzeugen. Zentral für die Wahrnehmung und Deutbarkeit der Aktion war die Einbettung in einen inhaltlichen Schwerpunkt „Mitgliedergewinnung“. Kampagnen erzeugen eine zeitlich begrenzte, professionelle und aufmerksamkeitsleitende Präsenz eines Themas im öffentlichen Raum und seinen virtuellen Vernetzungen. Kampagnenma-



Fotos: Kirchengemeinde

Bald wieder ein unbeschädigtes Schmuckstück: die Kirche in Ravolzhausen

herangeht. Die Förderkreismitglieder entwickelten mit seiner Hilfe eine Sonderausgabe des Gemeindebriefs, gestalteten sie druckfertig mit anderen helfenden Händen und verteilten fast zweitausend Exemplare. Ein Etappenziel werden die eifrigen Spendensammler sicherlich erreichen. Bis Ende Januar wünschten sie sich 10.000 Euro. Schon sechs Wochen nachdem die Broschüre die örtlichen Haushalte erreichte, gingen 7.000 Euro ein. – Eine Ermütigung, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Gerhard Bänsch

terial stößt vor allem dort auf Resonanz, wo Menschen erfahren, dass die Botschaft von Plakaten, Broschüren und Postings der kirchengemeindlichen Wirklichkeit vor Ort entspricht.

Kirchengemeinden werden dadurch in der Entwicklung professioneller Medien entlastet. Zugleich ist unumgänglich, das Vorgegebene passgenau in die Ziele des kirchlichen Handelns vor Ort einzufügen. Und schließlich stellt sich bei jedem Medienpaket, das auf dem pfarramtlichen Schreibtisch landet, auch immer wieder die Frage: Ist dies ein Thema, dem ich außergewöhnliche Bedeutung zumesse? Ist dies ein Thema, das ich in einer herausragenden Weise ins Licht der Öffentlichkeit stellen will und kann? Frühchristliche Literatur jedenfalls ist der Meinung, dass die Verkündigung des Evangeliums es allemal lohnt, Gegenstand öffentlichen Diskurses zu sein.

Friederike Erichsen-Wendt

Die Gemeindebrief-Redaktion Dörnhagen und Fuldabrück ist ein eingespieltes Team: (von links, sitzend) Martina Backes, Klaus Gustke, Laetitia Schirmmacher, Gabi Lengemann, Pfarrer Dr. Freimut Schirmmacher, (stehend) Prädikant Dr. Gerhard Schröder und Jugendarbeiterin Johanna Bickel. Auf dem Bild fehlen: Sabine Büntig, Ulrike Codina-Koch und Beate Buchmann.



Foto: Sabine Büntig

Der Gemeindebrief

Vorzeigbare Visitenkarte

■ Farbiger Umschlag, 30 schwarz-weiße Innenseiten, ein ansehnliches Layout im DIN-A5-Format und jede Menge Nachrichten aus dem Gemeindeleben: „Bei uns“ heißt der Gemeindebrief der beiden selbständigen evangelischen Kirchengemeinden Dörnhagen und Fuldabrück im Kirchenkreis Melsungen, und bei „Bei uns“ geht es zu wie bei den meisten Gemeindebrief-Redaktionen. Im Spektrum zwischen ausgefeilten Hochglanzheften und gefalteten „Blättchen“ liegt er in der guten Mitte.

„Bei uns“ existiert seit Ende der 80er-Jahre, und seit gut zehn Jahren ist Pfarrer Dr. Freimut Schirmmacher in der Redaktion. Das ungewöhnlich große Team von etwa zehn ehrenamtlichen Mitarbeitern ist gut eingespielt; „Neue“ spricht der Pfarrer gern persönlich an und lädt zur Mitarbeit ein. Den Gemeinden ist wichtig, mit „Bei uns“ ein vorzeigbares Produkt abzuliefern, sagt Schirmmacher, „denn durch laienhafte Briefe verfestigt sich das Bild des Laienhaften“ – und das sei keine

gute Visitenkarte. Nicht für die Kirche allgemein und vor allem nicht für die Gemeinde. Stichwort „Bastel-Image“: Das hat die Redaktion seit Jahren hinter sich gelassen.

Vielmehr gibt es feste Vorgaben – wie beim Layout, das von Fachleuten gestaltet wurde. Eine fotografisch versierte Ehrenamtliche bebildert das Blatt; es gibt sogar wie in Zeitschriften ganze Fotostrecken. Da das Gemeindeprofil „familienbezogen“ ist, gibt es viele Gruppenfotos mit Jung und Alt, und alle Gruppen der Gemeinde stellen sich reihum vor. Vor allem aber halten sich die Redakteure an eine probate Gliederung, um, wie Schirmmacher betont, „von der ewigen Rückschau“ auf Ereignisse wegzukommen.

So gibt es neben einem Brief an die Leser zur Einleitung jeweils ein Schwerpunktthema („Nächstenliebe“, „Advent“), Gottesdienstplan und etwas über die Jugendarbeit, die einen Schwerpunkt in den Gemeinden darstellt. Am Schluss des Heftes bietet

„Bei uns“ eine gedruckte Predigt, in anderen Gemeindebriefen ist das selten zu finden. Was sie als antiquiert verwerfen, erscheint hier als erwünschtes Angebot für nicht mobile Gemeindemitglieder. Durchaus lebhaft und manchmal sogar hitzig gehe es zwischen beiden Gemeinden in den Redaktionssitzungen zu, und was Abgabefristen für Beiträge oder das Layout angeht, da können gelegentlich die Fetzen fliegen. „So bleibt es aber lebendig“, sagt Schirmmacher gelassen.

„Bei uns“, im Internet unter www.ekkw.de/melsungen, wird an alle Haushalte verteilt (Auflage: 2.800) und kommt im doppelten Sinne gut an – weil ein Austräger das Heft pünktlich in die Briefkästen bringt. „Bei uns“ will in Zukunft noch attraktiver werden. Mit farbigen Seiten auch im Innenteil – als einladende Werbung für Kirche und Gemeinde. „Denn“, so Schirmmacher, „wer Kompetenz in der Gemeindeförderung erwartet, will das auch im Gemeindebrief sehen können.“

Anne-Kathrin Stöber

■ In fast allen Gemeinden in Kurhessen-Waldeck erscheint vier- bis sechsmal jährlich ein Gemeindebrief – und das ist gut so, denn der Gemeindebrief hat nur Vorteile: Er erreicht gut 80 Prozent der Gemeindemitglieder – mehr als jede Tageszeitung. Der „heimliche Riese“, wie er in einer Studie genannt wurde, ist die kirchliche Publikation mit der größten Reichweite. Schließlich finden Gemeindebriefleser das, was sie wirklich interessiert: Informationen aus der direkten Nachbarschaft, der Gemeinde. In den letzten Jahren haben viele Redaktionen auch kirchenferne Leser im Blick. So ist der Gemeindebrief die wirkungsvollste Visitenkarte jeder Gemeinde. Von den Redakteuren, Fotografen, Textern und Layoutern bis zu den Austrägern sind zahlreiche Ehrenamtliche dafür im Einsatz.

Anne-Kathrin Stöber



Evangeliumsverkündigung ist von Beginn an mobil und hat Netzwerkstruktur: Männer und Frauen zogen mit Jesus umher, um von Gott zu erzählen und Zeichen zu tun, die auf sein Wirken hinweisen. Paulus erzeugte Netzwerke christlicher Identität durch Rundschreiben an Gemeinden. Öffentlich wirksam zu sein, ist unserer Kirche ihrem Wesen nach aufgetragen. Kirchliche Kampagnenarbeit ist dabei ein Baustein, der sich vorrangig an Menschen mit mobilem Lebenskonzept wendet und Kirche in ihrer Netzwerkstruktur sichtbar macht.

Sie ist ein besonders nachhaltiges Instrument der Öffentlichkeitsarbeit, wenn es darum geht, Aufmerksamkeit für kirchliche

Foto: privat



Kampagnen-Plakat vor dem evangelischen Gemeindehaus in Windecken

Schaukastengestaltung Mit Phantasie und Sorgfalt

■ Seit Oktober 2007 gestalten wir drei Schaukästen der evangelischen Kirchengemeinde Langensfeld. Bei besonderen Anlässen kümmern wir uns auch um den vierten Schaukasten am Kindergarten, der normalerweise von den Erzieherinnen und Kindern des Kindergartens bestückt wird.

Am Anfang eines Jahres werden in Absprache mit dem Pfarrer und dem Öffentlichkeitsausschuss die Themen zur Gestaltung des

kompletten Jahres festgelegt. Dabei orientieren wir uns natürlich an den Stationen und Festen des Kirchenjahres. Aber wir thematisieren zum Beispiel auch den Weltgebetstag, die Ferienzeit, die Einschulung. Besondere Ereignisse in der Kirchengemeinde wie Kinder- und Seniorenveranstaltungen, Konzerte in der Kirche, Gemeindefeste oder besondere Jubiläen werden ebenfalls im Schaukasten angekündigt. Dafür müssen uns jedoch die Beiträge der einzelnen



Schaukasten-Team: Bettina Müller (links) und Barbara Kremer

Gruppen zeitig mitgeteilt werden. 2013 finden wieder die Kirchenvorstandswahlen statt. Dann werden wir die zur Wahl stehenden Personen vorstellen.

Zwölf bis bis 14 Mal im Jahr werden die Schaukästen umgestaltet; das macht ein monatliches Treffen – der Zeitaufwand beträgt etwa zwei bis drei Stunden – notwendig. Besonderen Wert legen wir auf einen „Schaukasten zum Reinschauen“. Deshalb sehen

wir davon ab, nur Infomaterial von einzelnen Veranstaltungen zu plakatieren. Oft gestalten wir dreidimensional. Im Herbst hängen wir zum Beispiel Weintrauben oder Sonnenblumen mit hinein. Gedichte kleben wir auf Poron, sodass man das Gefühl hat, in einem Buch zu lesen. Oftmals verwenden wir auch Efeuranken und Trockenblumen sowie selbstgebastelte Objekte, um das Gesamtbild aufzulockern.

Bettina Müller

■ Was hat ein akkurat gepflasterter Weg zur Kirche mit Öffentlichkeitsarbeit zu tun? Sehr viel: Wenn man unterstellt, dass Öffentlichkeitsarbeit dazu dient, die Kirche kommunikativer, also auch einladender zu machen. In Bebra-Asmushausen, einem idyllischen Ort im Kirchenkreis Rotenburg mit 460 Einwohnern, ist das hervorragend gelungen – ein „beeindruckendes Projekt bürgerlichen Gemeinsinns“, wie Pfarrer Johannes Nolte es nennt.

Das Kirchlein liegt malerisch über dem Ort auf einem gebirgig ansteigenden Hügel; es war, wie der dahinterliegende Friedhof, bisher nur über eine steile Treppe zu erreichen. Menschen, die nicht gut zu Fuß sind, hatten große Schwierigkeiten. „Und Mitbürger, die auf den Rollstuhl angewiesen sind“, berichtet der Kirchenälteste Karl Blackert, „mussten hinaufge-

Rund um die Kirche

Außen einfach einladend

tragen werden, zum Gottesdienst, aber auch zu Beerdigungen.“ Denn die 1518 erbaute Kirche fungiert auch als Friedhofskapelle. Und selbst wenn man mit dem Auto auf den gegenüberliegenden Schotterplatz vor dem Dorfgemeinschaftshaus parkte, musste man doch wieder sehr steil bergauf und erneut steil bergauf. Jetzt ist alles anders: Es gibt einen perfekt

gepflasterten Platz vor dem Dorfgemeinschaftshaus. Von dort kommen selbst Rollstuhlfahrer bequem über die Straße: Denn auf gleicher Höhe wurde die Heckenbepflanzung des Kirchgrundstücks aufgebrochen und ein neuer Weg zur Kirche angelegt.

All das geschah im Rahmen der „Dorferneuerung“, einem Programm des Landes Hessen, das für die ländlichen Entwicklung Fördergelder locker macht. Die Asmushäuser beschlossen allerdings, die für die Platz- und Weggestaltung vorgesehenen Mittel zu sparen und sie lieber in Geräte für einen Spielplatz zu stecken. Deswegen nahmen sie die Pflasterarbeiten selbst in die Hand. Ortsvorsteher Richard Berke bilanziert die Aktion: „560 Quadratmeter Pflasterarbeiten in Eigenleistung, 37 Freiwillige waren an sechs Samstagen aktiv, darunter der Kirchenvorstand, Vereinsmitglieder und damit auch Fachleute aus dem Ort, Geräte von ansässigen Firmen wurden kostenlos zur Verfügung gestellt. 18.000 Euro konnten durch diese Eigenleistung gespart werden. „Das Zauberwort heißt: fragen“, sagt Berke – ein wichtiges Mittel der Öffentlichkeitsarbeit ist eben die direkte Kommunikation.

Cornelia Barth

Viel Geld gespart: (v. l.) Kirchenältester Karl Blackert, KV-Mitglied Hans Wetterau, Pfarrer Johannes Nolte und Ortsvorsteher Richard Berke auf dem neuen Weg zur Kirche



Foto: Cornelia Barth

In der Kürze liegt die Würze

Praktische Tipps für eine erfolgreiche Pressearbeit

■ Wie kommt man in die Zeitung? Damit die Redaktionen über Neuigkeiten, Veranstaltungen und andere Anlässe aus Kirchengemeinden und Einrichtungen berichten können, brauchen sie gut aufbereitete Informationen. Dabei ist Pressearbeit keine Einbahnstraße. Die Gemeinden haben Interesse, in der Öffentlichkeit vertreten zu sein, die Journalisten sind für ihre Arbeit auf gute Informationsquellen angewiesen. In der Regel informiert man Redaktionen schriftlich, beispielsweise mit einer Presseinformation. Folgende Tipps und Hinweise sollen Ihnen dabei helfen, die Pressearbeit erfolgreich zu gestalten.

Der Anlass für eine Presseinformation

Zeitungsredaktionen werden von allen Seiten mit Informationen überschüttet. Achten Sie deshalb darauf, dass Ihre Nachricht wirklich wichtig ist bzw. dass sie Aktualität hat. Anlässe können sein: Neue Projekte, Veranstaltungen, Jubiläen, Personalien aber auch Stellungnahmen zu aktuellen politischen und sozialen Themen.

Aufbau und Inhalt

■ Oberstes Gebot: Das Wichtigste, das Aktuelle zuerst! In den ersten Satz gehört der Anlass der Presseinformation. Der Redakteur soll das Thema schnell erfassen und beurteilen können.

■ Der erste Absatz muss Antwort geben auf die sogenannten W-Fragen: wer, was, wann, wo, warum, wie. Verwenden Sie Sorgfalt darauf.

■ Binden Sie Zitate in direkter oder indirekter Rede ein. So wird die Presseinformation lebendiger und Ihr Thema bekommt ein „Ge-

sicht“. Mit direkter Rede können Sie Aussagen mehr Gewicht verleihen.

■ In der Kürze liegt die Würze. Wichtig ist, dass Ihre Presseinformation alle relevanten Informationen zu Ihrem Thema enthält.

■ Tatsachen sind gefragt und keine Wertungen, zum Beispiel in Form von lobenden Adjektiven.

■ Formulieren Sie einfache und klare Sätze. Vermeiden Sie Schachtelsätze, unbekannte Abkürzungen und Fachwörter.

■ Weniger wichtige und allgemeine Informationen gehören an den Schluss der Mitteilung, so dass der Redakteur den Text gegebenenfalls von hinten her kürzen kann.

■ Machen Sie einen Vorschlag für eine Überschrift. Auch hier gilt: Je kürzer desto besser!

■ Wenn Sie Fotos mitschicken, achten Sie darauf, dass diese hohe Auflösung haben. Auch die Urheberrechte von Fotos müssen geklärt sein. Zum Bild gehört neben der Angabe des Urhebers auch immer eine Bildunterschrift, die er-

läutert, was und wer auf dem Bild zu sehen ist. Die Zuordnung von Namen zu Personen sollte eindeutig sein.

■ Der Absender muss klar sein. Geben Sie im Fuß Ihrer E-Mail unbedingt den Absender an und wie Sie bzw. ein geeigneter Ansprechpartner erreichbar sind. Dazu gehört immer eine Telefonnummer.

■ Seien Sie erreichbar. Journalisten recherchieren weitere Informationen, suchen Interviewpartner oder wollen einen Ortstermin vereinbaren. Verpassen Sie diese Chance nicht. Kommt ein Redakteur in seiner Arbeit nicht weiter, lässt er Ihr Thema gegebenenfalls fallen.

Die Form

Versenden Sie Ihre Mitteilungen per E-Mail. Der Text sollte direkt in der E-Mail stehen. Der Redakteur kann den Text so in das Redaktionssystem übernehmen. Zusätzlich können Sie den Text als Anhang versenden, dann aber mit Briefkopf, Datum und allen üb-

lichen Angaben zum Absender. Im Betreff sollte klar erkennbar sein, worum es sich handelt.

Der Redaktionsalltag

Wichtig ist, dass Sie den Alltag und die Arbeitsweise von Journalisten im Blick haben. Die Redaktionen arbeiten oft mit knapper personeller Stammbesetzung. Zeitdruck, eine Fülle von Informationen unterschiedlicher Absender, mehrere Themen, die gleichzeitig bearbeitet werden und zwei bis drei Redaktionskonferenzen täglich prägen den Alltag eines Lokaljournalisten.

Medien kennen

Lesen Sie die Zeitungen, besuchen Sie die Internetseiten, hören Sie die Radiosender, mit denen Sie zusammenarbeiten. Nur so bekommen Sie einen Überblick und ein Gespür, welche Themen diese in welcher Weise gerne aufgreifen.

Heike Schaaf, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit des Stadtkirchenkreises Kassel

Foto: plainpicture





Anziehungspunkt auf dem Weinberg in Kassel: Das Museum für Sepulchralkultur, das sich dem Tod in allen seinen Facetten widmet

Kasseler Museum für Sepulchralkultur feiert 20-jähriges Bestehen

Das Kasseler Museum für Sepulchralkultur wurde am 24. Januar 20 Jahre alt. Aus diesem Anlass gab es am 2. Februar eine Feier mit prominenten Gästen. Das bundesweit einmalige Museum zeigt neben der Geschichte der Bestattungskultur vom Mittelalter bis heute regelmäßig wechselnde Ausstellungen, die vielfach überregionale Beachtung finden.

Höhepunkte der vergangenen Jahre waren unter anderem eine Mumienausstellung in Zusammenarbeit mit dem Kasseler Naturkundemuseum, eine Ausstellung von „verrückten Särgen“ aus England sowie eine Schau mit Karikaturen zum Thema Tod. In den vergangenen zehn Jahren habe sich das Museum verstärkt der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewidmet, sagte Direktor Reiner Sörries.

So würden im Museum regelmäßig Kindergeburtstage gefeiert, Kürbisse an Halloween geschnitten

oder Forscherspiele arrangiert. Ein mexikanisches Totenfest gehöre ebenso zum Angebot wie das jeweils am zweiten Sonntag im Dezember stattfindende Worldwide Candle-Lightning für Eltern, deren Kinder verstorben sind.

„Das Museum ist kein totes Museum geblieben“, betonte Sörries. Das in Trägerschaft der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal stehende Museum finanziert sich in erster Linie aus Mitteln des Bundes, des Landes Hessen, der Bundesländer Berlin und Bremen, der Stadt Kassel sowie der beiden großen Kirchen. Sein Etat beträgt im Jahr rund 1,2 Millionen Euro.

>> Am 10. Februar wird die Sonderausstellung „Galgen, Rad und Scheiterhaufen – Einblicke in Orte des Grauens“ eröffnet; sie ist bis zum 28. Februar zu sehen. www.sepulchralkultur.de

Foto: Museum

Landeskirchen bereiten sich auf Gartenschau in Gießen vor

Die evangelische Kirche bereitet sich auf die Landesgartenschau in Gießen im Jahr 2014 vor. Wie die evangelische Öffentlichkeitsarbeit mitteilte, planen die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) auf dem Landesgartenschauengelände Gottesdienste und kulturelle Veranstaltungen. Das soll voraussichtlich gemeinsam mit der katholischen Kirche geschehen. Außerdem werde in der Innenstadt ein Treffpunkt auf dem Kirchenplatz eingerichtet.

Der Gießener Dekan Frank-Tilo Becher begrüße die geplante Schau, hieß es weiter. Er unterstütze die damit verbundenen Vorhaben als Chance für die Stadtentwicklung. An dieser positiven Grundhaltung habe auch die aktuelle Debatte um die Landesgartenschau nichts geändert. Unter Gemeindemitgliedern und Pfarrern gebe es allerdings unterschiedliche Positionen. Eine Bürgerinitiative bemüht sich derzeit, rund 3.000 Unterschriften für die Einleitung eines Bürgerbegehrens zu sammeln. Sie will damit geplante Baumfällungen und die Aufnahme von Schulden zur Finanzierung der Gartenschau verhindern. *epd*

15 Jahre „Gesegnete Mahlzeit“ in Kassel

Ihr 15-jähriges Bestehen feierte die „Gesegnete Mahlzeit“ des Diakonischen Werks Kassel. Aus der zunächst zeitlich begrenzt geplanten Aktion für den Winter 2006 sei inzwischen eine dauerhafte Einrichtung mit pro Tag rund 100 verteilten Essen an vier Ausgabestellen geworden, so der Verein. In den vergangenen beiden Jahren sei dem Verein allerdings ein Defizit entstanden, erklärte Gerd Bechtel, Geschäftsführer des Diakonischen Werks. Dies habe nur durch Rücklagen ausgeglichen werden können. Gründe für diese Entwicklung seien vermehrte Zuschüsse durch die steigende Ausgabe der mit zwei Euro subventionierten Essen und der gleichzeitige Rückgang von Spenden. *epd*



Fotos: Rolf K. Wegst

Kapelle Schönberg

Wiederbelebung eines besonderen Ortes

Flache, ausgetretene Sandsteinstufen führen hinauf zur Kapelle Schönberg in Röllshausen. „Früher mussten Särge zu Beerdigungen dort hinaufgehievt werden“, erklärt Pfarrer Hans-Dieter Deist beim Aufstieg, „deshalb sind die Stufen so flach.“ Auf der Bergkuppe weitete sich der Blick: am Horizont, das Knüllgebirge auf dem Land rundum, wie hingestreut, die Schwälmer Dörfer.

„Berg und Kapelle sind identitätsstiftend für die ganze Region“, sagt Pfarrerin Margarete Deist. Doch bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte die Kapelle Schönberg ihre Bedeutung als Mutterkirche für die Schwalm an die Dorfkirche in Röllshausen verloren. Auf dem Berg fanden fast nur noch Beerdigungen statt. Auch nach den Renovierungen in den 1950er- und 1990er-Jahren gewann die Kapelle ihre gottesdienstliche Funktion nur eingeschränkt zurück.

„Deshalb haben wir uns für die Kapelle stark gemacht“, erzählt Pfarrerin Deist. Von 2005

bis 2011 hatte sie den Predigttauftrag in Röllshausen inne, wo auch ihr Mann Pfarrer ist. Mit dem gemeindlichen Nutzungsausschuss entwickelte das Pfarrerehepaar ein Programm aus Gottesdiensten, Vorträgen und Konzerten für den Schönberg, das sich an die ganze Schwalm richtet. Es läuft nun schon im vierten Jahr.

„Und findet großen Anklang in der Region“, sagt Deist. Jeweils am ersten Sonntag im Monat können Gläubige um 18 Uhr auf dem Schönberg „Einkehr“ halten. „Sie finden hier Gelegenheit zu besinnlichem Gebet und Gesang“, so die Pfarrerin. Die Vorträge im Programm nehmen unter anderem geschichtliche Themen rund um den Schönberg auf.

Bis heute atmet der Berg Geschichte, verströmt der Ort eine außergewöhnliche sakrale Kraft. Die Ursprünge der Kapelle führen fast tausend Jahre zurück, in eine Zeit, als der Schönberg zum Kloster Neuenberg bei Fulda gehörte. Bei der ersten Renovierung der Kapelle in den Jahren 1958/59

wurde das Siegel von Abt Marquard I. entdeckt. Vom Schönberg schickte er seine Mönche aus, um die Schwalm zu christianisieren.

Auch regionale Begräbnistraditionen werden vor Ort sichtbar: Auf dem Kirchhof zeugen barocke Grabsteine von typisch Schwälmer Steinmetzkunst. Und die bunten Kugelkrönchen in einem Glaskasten im Kirchenschiff erinnern daran, dass die Kapelle eine Zeitlang vorrangig dem Andenken an die Toten gewidmet war.

„Bei den Kugelkronen hier handelt es sich um Nachbildungen so genannter Totenkronen“, erklärt Margarete Deist, „sie wurden nach einer Schwälmer Tradition aus Buntpapier und Glaskugeln gefertigt und den ledig verstorbenen Gemeindemitgliedern ähnlich wie Kränze auf den Sarg gelegt.“ Später habe man sie dann an den Innenwänden der Kapelle Schönberg befestigt. „Auch dazu“, so die Pfarrerin, „wird es im kommenden Jahresprogramm einen Vortrag geben.“

Yasmin Bohrmann



Pfarrerin Margarete Deist entwickelte mit ihrem Mann und einem Ausschuss der Gemeinde ein Programm, das die tausendjährige Kapelle mit neuem Leben füllt

einblicke | Info

>> Eine aktuelle Broschüre über die Kapelle Schönberg ist im Pfarramt erhältlich:
T (0 66 98) 2 38, E-Mail: pfarramt.roellshausen@ekkw.de
>> Informationen zum spirituellen Angebot: Pfarrerin Deist unter www.blick-in-die-kirche.de (Service)

Exoten sind wir nicht

Interview mit Prälantin i. R. Roswitha Alterhoff zum Jubiläum „50 Jahre Pfarrerinnen“

blick in die kirche: „50 Jahre Frauenordination“ – die ersten Ordinationen von Frauen in Kurhessen-Waldeck fanden aber bereits vor 60 Jahren statt. Feiern wir zehn Jahre zu spät?

Alterhoff: Was vorher stattgefunden hat, geschah nicht aufgrund einer allgemein gültigen Gesetzeslage für die gesamte Landeskirche, sondern lag in der Verantwortung einzelner Pröpste, Dekane oder Landespfarrer, die ordiniert haben. Evangelische Theologie studieren konnten Frauen ab 1908. In der Kriegs- und Nachkriegszeit ging es dann um die persönliche Ermächtigung, auch Amtshandlungen vornehmen zu können. Das Gesetz vom 1. Januar 1962 stellte klar: Frauen, die die Voraussetzungen erfüllen, werden ordiniert.

Auch nach 1962 blieben Pfarrerinnen so etwas wie Geistliche zweiter Klasse. Warum bekamen sie weniger Rechte, weniger Geld und eine andere Tracht als ihre männlichen Kollegen?

Alterhoff: Das müsste man eigentlich die Männer fragen, die das Gesetz gemacht haben. Man kann es nur aus der Zeit heraus sehen: Zunächst war es ein ungeheurer Fortschritt. In der Landessynode, die dem Gesetz zustimmte, waren damals nur ganz wenige Frauen. Es herrschte die Meinung vor: Frauen sind für Frauenthemen zuständig. Für den Gemeinde-

dienst haben die Synodalen Hürden eingebaut – der Kirchenvorstand musste zustimmen, dass eine Frau kommt. Sie durfte nicht verheiratet sein. Und wenn sie heiratete, musste sie den Dienst aufgeben.

Ging es diesbezüglich in der Kirche besonders rückständig zu?

Alterhoff: Nein, überhaupt nicht. Das war der gesellschaftliche Kontext. In der Kirche war es auch nicht schlechter als in der Justiz oder Politik. Es gab Einzelne, die sahen in der Frauenordination den Untergang der Kirche. Aber das Gesetz selbst ist ja mit überwältigender Mehrheit durchgegangen.

Das Heiratsverbot galt bis 1980 im Pfarrerdienstgesetz.

Alterhoff: Ich persönlich fand es toll, dass ich ordiniert wurde, Pfarrerin sein konnte und dass mich die Gemeinde akzeptiert hat. Es gab Vorbehalte, aber ich habe das im Dienst nicht gespürt. Und da ich selbst nicht geheiratet habe, war es für mich kein Thema. Aber als ungerecht empfunden habe ich das natürlich.

Sie sind 1972 ordiniert worden. Wie war damals das Verhältnis zwischen Männern und Frauen im Pfarrdienst?

Alterhoff: Bei den älteren Kollegen gab es

wohl Vorbehalte. Die haben es aber nicht öffentlich thematisiert. Meine jüngeren Kollegen hatten da überhaupt kein Problem. Im Kirchenkreis Hersfeld waren wir zu zweit – 28 Pfarrstellen, zwei Frauen, später fünf. Ältere Kollegen fragten manchmal: „Wie machen Sie das alles, was meine Frau zu Hause macht?“ Meine Antwort: „Ich habe jemanden im Haushalt.“

Man traute Frauen wenig zu. War das der Grund für das Heiratsverbot?

Alterhoff: Es war sicherlich ein Grund: Man kann nicht gleichzeitig Hausfrau, Mutter und berufstätig sein, glaubten viele. Unvorstellbar war für manchen aber auch eine schwangere Pfarrerin am Altar. Das ist so ein archaisches Grundgefühl: Durch Sexualität würde eine Frau unrein, die Schwangerschaft mache dies sichtbar. Und Männer bleiben Männer. Punkt.

Wann kam in der Kirche der große Durchbruch für die Frauen?

Alterhoff: Frauen wurden immer selbstverständlicher. 1980 kam ich als Studienleiterin ins Predigerseminar. Direktor Dr. Wehmeier legte Wert darauf, dass die jungen Leute in ihrer Ausbildung für das Pfarramt sowohl Mann als auch Frau erlebten. Ab Anfang der 80er-Jahre kamen immer mehr Studentinnen mit einer großen Selbstverständlichkeit ins Vikariat. „Mensch, toll!“, dachte ich, als ich die erlebt habe.

Mitte der 80er Jahre wurden Stellenteilungen für Pfarrerehepaare möglich. Eine gute Entwicklung?

Alterhoff: Die Pfarrerehepaare wollten das. Die Kirchenleitung musste zunächst überzeugt werden, dass es geht. Ich finde es nach wie vor eine gute Lösung. Dass manche damit nicht so gute Erfahrungen gemacht haben, liegt am Beziehungsgefüge. Es hängt sehr davon ab, wie stabil eine Ehe ist, wie klar beide ihre Stärken und Schwächen kennen und akzeptieren.



Foto: mediotv

Sie selbst haben als jeweils erste Dekanin, Pröpstin und Prälantin hohe Kirchenämter bekleidet. Sehen Sie Ihre Karriere exemplarisch für den Aufstieg der Frau in der Kirche?

Alterhoff: Rückwärts betrachtet sieht es so aus. Aber jeder Schritt war für mich eine schwere Entscheidung. Letztlich habe ich mich immer in ein neues Amt rufen lassen und die Herausforderung angenommen. Aber ich wäre auch gern in Solz Gemeindepfarrerin geblieben. Das Gefühl hatte ich sogar manchmal noch als Pröpstin. Als Frau war man ja immer die Minderheit oder Ausnahme. Exoten sind wir nicht, aber in der Leitungsebene immer noch unterrepräsentiert. Es kommt auf die Relation an: Sollten so viel Prozent Frauen, wie den Gottesdienst besuchen, in die Kirchenleitung? Ich denke: Ein Drittel Pfarrerinnen in Leitungspositionen wäre auch schon eine ganze Menge.

Ist der Pfarrberuf bald Frauensache – wie der Münchner Professor Friedrich-Wilhelm Graf befürchtet? Und sehen Sie (wie Graf) Gefahren in der Feminisierung des Pfarrberufs?

Alterhoff: Das sind meines Erachtens Männerängste. „Feminisiert“ – auf so ein Wort muss man erst mal kommen! Dass die Kirche 2000 Jahre maskulinisiert war, stört ihn anscheinend nicht.

Was können Frauen als Pfarrerinnen besser als ihre männlichen Kollegen?

Alterhoff: Das hängt von der jeweiligen Person ab. Ich denke, Frauen bringen ein höheres Einfühlungsvermögen und damit auch seelsorgerliches Feingefühl mit. Auch Teamfähigkeit, im Verbund zu arbeiten, fällt ihnen leichter. Es gibt natürlich einzelne, die anders sind – und es gibt auch Männer, die das wunderbar können.

Welche Erwartungen haben Sie an das Jubiläum?

Alterhoff: Wünschen würde ich mir, dass das nicht ein Tag wird von Frauen für Frauen. Auch Männer sollten sich die Ausstellung ansehen, um festzustellen, dass unsere Kirche reicher geworden ist durch das Miteinander von Mann und Frau im Pfarramt. Die ganze Landeskirche hat Grund, dankbar zurückzuschauen.

Fragen: Lothar Simmank



„Statt des Bäffchens ... einen Stehkragen mit weißer Paspelierung“: Landespfarrerin Dietgard Meyer bei der Einweihung der Immanuelkirche Kassel im Dezember 1963 in der Amtstracht der Pfarrerin. Die heute 89-Jährige lebt in Kassel-Wilhelmshöhe.

Foto: Thiel/Landeskirchliches Archiv, Vorlass Dietgard Meyer

50 Jahre Pfarrerinnen

in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

ZEITLEISTE

1908 Frauen erlangen in Preußen das Recht auf Zulassung zum Studium
1925 Gründung Verband evangelischer Theologinnen in Marburg (heute: www.theologinnenkonvent.de)
1932 Verordnung Kirchenregierung zur Vorbildung und Anstellung von Theologinnen: Pfarrhelferinnen zur Unterstützung des Pfarramtes, Ordination von Fall zu Fall
1939 nach Kriegsbeginn erhöhter Bedarf an weiblichen Hilfskräften für den Gemeindedienst
1949 Kirchengesetz über das Amt der Vikarinnen
1952 erste Ordination von Frauen in Kurhessen-Waldeck zu Vikarinnen
1957 Deutscher Bundestag verabschiedet das Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts

1962 Kirchengesetz über das Amt der Pfarrerin; erste Ordination von Frauen zur Pfarrerin; Recht der Sakramentsverwaltung, bei Heirat Ausscheiden aus dem Amt
1963 erste Landespfarrerin für kirchliche Frauenarbeit in Kurhessen-Waldeck: Dietgard Meyer
1967 Grundordnung, Artikel 62: bei Heirat Ausscheiden aus dem Amt (Ausnahmen möglich), 1970 Antrag auf Änderung der Grundordnung
1979/80 Synode beschließt Streichung von §§ 92-96 „Die Pfarrerin“ im Pfarrerdienstgesetz von 1973 – Gleichstellung von Pfarrerinnen und Pfarrer in Kurhessen-Waldeck erreicht
1980 erste Studienleiterin im Predigerseminar Hofgeismar: Alterhoff
1986 erste Dekanin in Kurhessen-Waldeck: Alterhoff
1990 erste Pröpstin: Alterhoff
2003 erste Prälantin: Alterhoff

>> Eine Festveranstaltung zum Jubiläum findet am 10. März 2012 in Kassel statt. Nach dem Festgottesdienst in der Christuskirche (11 Uhr) gibt es einen Empfang im Haus der Kirche. Den Festvortrag hält Margot Käßmann.

>> Eine Ausstellung, vorbereitet vom Landeskirchlichen Archiv Kassel, wird vom 10. bis 29. März 2012 im Foyer des Landeskirchenamts zu sehen sein. Zeitgleich wird ein rund hundertseitiger Katalog zur Ausstellung erscheinen (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel 31). Die Schau ist als Wanderausstellung konzipiert. Informationen: T (05 61) 93 78-3 63

Einführung von Pröpstin Roswitha Alterhoff durch Bischof Gernot Jung im Oktober 1990 in Bad Hersfeld



Ausbildungskurs Familie&Betrieb: noch Plätze frei

■ Die Menschen im ländlichen Raum spüren die demographische und strukturelle Entwicklung in besonderem Maße. In landwirtschaftlichen oder handwerklichen Familienbetrieben führen wirtschaftliche Schwierigkeiten fast immer zu familiären Krisen – oder umgekehrt. Das Schicksal der Familie ist eng mit dem des Betriebes verbunden.

Familie&Betrieb – Ländliche Familienberatung unterstützt diejenigen, die in kritischer Situation Rat suchen. Beraterinnen und Berater führen Einzel-, Paar- und Familiengespräche, helfen Menschen wieder in Bewegung zu kommen, neue Sichtweisen zu gewinnen und suchen gemeinsam mit ihnen nach Lösungen.

Jetzt bietet Familie&Betrieb wieder eine zweieinhalbjährige Ausbildung zur Familienberaterin/zum Familienberater an und kann noch einige Plätze vergeben. Die Ausbildung erfolgt an 15 Wochenenden durch qualifizierte Gruppenleiter und befähigt auch zu anderen ehrenamtlichen „Arbeitseinsätzen“. Neben fachlichem Wissen vermittelt der Kurs den Absolventen, die bereit sein sollten, sich auf sich selbst und auf die Nöte anderer einzulassen, Lernerfahrungen, die auch persönlich bereichern.

Ein Informationstreffen findet am 31. März im Ev. Bildungszentrum, Bad Orb, statt. Bewerbungen sind bis zum 29. Februar an Familie&Betrieb zu richten (siehe unten). Neben dem Lebenslauf sind Angaben erwünscht, die Auskunft geben über die Motive, diese Ausbildung anzustreben.

Informationen:

Familie&Betrieb – Ländliche Familienberatung
z. Hd. **Helga Nuhn, Elisabeth-Seitz-Str. 16,**
34613 Schwalmstadt
T (0 66 91) 2 30 08, Fax (0 66 91) 2 30 09
E-Mail: lfb.lka@ekkw.de

>> **Ein Faltblatt mit ausführlichen Informationen können Sie auf unserer Website herunterladen: www.blick-in-die-kirche.de (Service)**

Von Personen



Die Motorradseelsorge in Hessen liegt seit Beginn des Jahres in den Händen von **Thorsten Heinrich** von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Der 48-Jährige teilt sich mit seiner Frau eine Pfarrstelle in der Gemeinde Hofheim-Diedenberg (Main-Taunus-Kreis). Zuvor war er Pfarrer in Westerburg (Westerwaldkreis). Heinrich gestaltet seit 1998 Motorradgottesdienste im Dekanat Bad Marienberg und arbeitet seit dem Jahr 2000 in der Ökumenischen Notfallseelsorge im Westerwald mit. Für junge Leute organisierte er Verkehrssicherheitstage in der Region. Er ist ausgebildeter Feuerwehrmann und -seelsorger in Westerburg.

Heinrichs Vorgänger im Amt, **Ruprecht „Rupi“ Müller-Schiemann**, wurde im Dezember 2011 nach 26 Jahren in der Motorradseelsorge in den Ruhestand verabschiedet. Von 1978 bis 1992 war er Gemeindepfarrer in Nidderau-Windecken (Kirchenkreis Hanau-Land), danach Schulpfarrer in Hanau und seit 2007 Seelsorger an den Rehakliniken in Bad Orb. 1981 brachte der heute 62-Jährige die Idee der Motorradfahrer-Gottesdienste von Hamburg nach Hessen. 30 Mal feierte Müller-Schiemann in der Bergkirche von Niedergründau das „Anlassen“ der Motorräder im Frühjahr mit Tausenden von Teilnehmern.

Seit November 2011 ist **Nina Wetekam** pädagogische Mitarbeiterin für Frauenarbeit und Erwachsenenbildung im Referat Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Die Diplom-Sozialpädagogin übernimmt bis zum 31. Juli 2012 eine Elternzeitvertretung im Landeskirchenamt. Bisher arbeitete sie als Jugendarbeiterin im Kirchenkreis Kaufungen; sie ist nach wie vor in der Beratungsstelle „Frauen informieren Frauen – FiF e.V.“ tätig.



Foto: Tobias Loew



Pfarrer **Jens Heller** ist neuer Medienbeauftragter im Sprengel Hanau; im Herbst 2011 trat er die Nachfolge von Pfarrer Fredy Fritz Henning an. Heller studierte in Marburg und Tübingen und absolvierte ab 2002 sein Vikariat in Lohra (Kirchenkreis Marburg-Land). Seine erste Pfarrstelle trat er 2004 in der Hanauer Kreuzkirchengemeinde an; dort war er auch verantwortlich

für den Aufbau eines Kirchenladens im Stadtzentrum, der 2008 eröffnet wurde. Im selben Jahr ging Heller mit seiner Familie nach Dubai, wo er im Auftrag der EKD eine evangelische Gemeinde in den Vereinigten Arabischen Emiraten aufbaute. Mit der anderen Hälfte seiner Stelle ist der 40-Jährige Gemeindepfarrer in Bischofsheim (Kirchenkreis Hanau-Stadt).

Studie: Auszeichnungen beflügeln soziale Initiativen

■ Öffentliche Auszeichnungen sozialer Initiativen haben nach Angaben der Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge oft nachhaltige Auswirkungen auf deren Arbeit. Dies zeige eine neue Studie über diakonische Projekte, die mit dem Sozialpreis „innovatio“ ausgezeichnet wurden, teilte die Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge als Stifterin des Preises in Kassel mit.

Demnach sei bei 82 Prozent der Preisträger der Jahre 1998 bis 2009 nicht nur das öffentliche Interesse an deren Projektarbeit gestiegen. Auch seien vermehrt Freiwillige für die Arbeit gewonnen worden. Die vom Diakoniewissenschaftlichen Institut der Theologischen Fakultät an der Universität Heidelberg erstellte Studie habe zudem gezeigt, dass 74 Prozent der ausgezeichneten Projektbetreiber auch eine positive Entwicklung im Bereich der Vergabe öffentlicher Gelder und Spenden verzeichnet hätten.

„Die Nachhaltigkeit der Projekte wird durch die Preisverleihung begünstigt, das Gesamtprojekt stabilisiert“, heißt es in der Studie. Zudem wirke eine solche Auszeichnung motivierend auf Haupt- und Ehrenamtliche. Mit dem alle zwei Jahre ausgeschriebenen Preis werden Projekte von Kirchen und deren Werken ausgezeichnet, die einen Beitrag zur Lösung sozialer Probleme leisten. Der mit 13.000 Euro dotierte Preis steht unter der Schirmherrschaft der Präsidenten des Caritasverbandes und des Diakonischen Werkes und wird durch das evangelische Magazin „chrismon“ gefördert. *epd*

Bathildisheim besteht 100 Jahre

■ Das Rehaszentrum Bathildisheim in Bad Arolsen, ein diakonisches Sozialunternehmen mit den Geschäftsfeldern Förderschule plus Internat, Berufsbildungswerk, Werkstatt für behinderte Menschen und Heilpädagogisches Wohnen, feiert im Jahr 2012 seinen 100. Geburtstag. Das Werk betreut heute rund 1.100 Menschen und zählt zu den größten Trägern seiner Art in Hessen. Im Jubiläumsjahr sind zahlreiche Veranstaltungen geplant.

>> **Informationen unter www.bathildisheim.de**

1730 erbaut:
Auch die
Renovierung
der Kirche
in Ausbach,
Kirchenkreis
Hersfeld,
wird durch
die Stiftung
gefördert



Foto: Gerhard Jost

Kirchenerhaltungsfonds fördert neun Projekte in neun Kirchenkreisen

■ Die Stiftung Kirchenerhaltungsfonds der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) fördert den Erhalt von neun ihrer denkmalgeschützten Kirchenbauten mit einem Gesamtvolumen von 546.700 Euro. Förderschwerpunkte 2011 sind Innenrenovierungs- und Orgelbaumaßnahmen.

Während der Laufzeit der Projektliste vom 9. Juni bis 11. November 2011 haben die Kirchengemeinden durch vielfältige Aktivitäten ein Spendenergebnis von 546.365 Euro erzielt, das von der Stiftung, ihrer Verfassung entsprechend, verdoppelt wird.

Auch in Würdigung ihres besonderen Engagements vor Ort erhalten die Kirchengemeinden diese Förderung.

■ Bad Wildungen-Mandern, Kirchenkreis (KK) der Eder, Innenrenovierung der Kirche mit Orgelrestauration

■ Sontra-Ulfen, KK Eschwege, In-

nenrenovierung des Turmraums der Kirche

■ Hohenroda-Ausbach, KK Hersfeld, Restaurierung der Malereien in der Kirche

■ Calden-Fürstenwald, KK Hofgeismar, Innenrenovierung der Kirche

■ Weimar-Roth, KK Marburg-Land, Innenrenovierung der Kirche Wolfshausen

■ Rotenburg an der Fulda, KK Rotenburg, Innenrenovierung der Jakobikirche

■ Steinbach-Hallenberg, KK Schmalkalden, Innenrenovierung der Friedhofskirche

■ Bad Arolsen-Landau, KK der Twiste, Innenrenovierung der Kirche

■ Zierenberg-Oelshausen, KK Wolfhagen, Innenrenovierung der Kirche

Die Stiftung ist mit einem Stiftungskapital von 15.838 Millionen Euro ausgestattet.

(Red.)



Foto: mediotv/Schauderma

„Bekräftigung“ der Taufe: die feierliche Segenshandlung der Konfirmation

Erfolgsmodell Konfirmandenarbeit

Ausstellung und „Konfirmationsmesse“ in Baunatal geplant

■ „Konfirmandenarbeit ist ein Erfolgsmodell, für die Kirche nicht weniger als für die Jugendlichen, für die Familie nicht weniger als für die Gesellschaft“, so Dr. Friedrich Schweitzer, Professor für Praktische Theologie/Religionspädagogik der Universität Tübingen. Seine These nimmt eine Veranstaltung in Baunatal auf, die sich dem Thema „Konfirmation und Konfirmandenarbeit“ widmet und mit verschiedensten Methoden und Formen Alt und Jung einbeziehen möchte.

Im Rathausfoyer der Stadt ist vom 27. Februar bis 14. April 2012 eine Ausstellung geplant, die aus den vergangenen Jahrzehnten Fotos, Urkunden, Geschenke, Riten und Bräuche aufzeigt bzw. darstellt. Eine „Konfirmationsmesse“ in der Stadthalle am 25. März stellt die These von Schweitzer in den Mittelpunkt einer Diskussion. Zwischen dem Gottesdienst am Beginn und dem liturgischem Abschluss gibt es ein facettenreiches Angebot: Spontantheater, Rollenspiel, Prominente erzählen von der Bedeutung ihres Konfirmationspruchs, in Arbeitsgruppen werden Konfirmationsprüche gestaltet, neue Lieder zur Konfirmation gesungen, Spiele für den Tag der Konfirmation eingeübt, Buchgeschenke präsentiert, Beispiele für Tischdekorationen gezeigt.

Veranstaltet und verantwortet wird das Ganze von den Kirchengemeinden Altenritte-Großenritte und Baunatal-Mitte (Kirchenkreis Kaufungen) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Konfirmandenunterricht (aku) im Pädagogisch-Theologischen Institut der EKKW (Kassel).

Ihre Mitarbeit am 25. März haben zugesagt: Bischof Prof. Dr. Martin Hein, der Bürgermeister der Stadt Baunatal, Manfred Schaub, Prof. Dr. Hans-Martin Lübking, Pädagogisches Institut der Evangelischen Kirche von Westfalen, Markus Hühn von projektpurpur (interaktives Theater) Kassel, „Punkt 5 Band“ aus Rengershausen-Guntershausen.

Geplant ist auch ein landeskirchenweiter Wettbewerb, in dem die Konfirmationsgruppen eingeladen sind, ein Werbeplakat zum Thema Konfirmation zu erstellen. Je nach Beteiligung werden die besten zehn oder auch 20 Plakate in der Ausstellung gezeigt. Das Siegermotiv könnte in Plakatgröße erstellt werden. Für die Plätze eins bis drei gibt es außerdem Geldpreise.

Günter Törner

Auskunft gibt gern: Pfarrer Günter Törner, T (0 56 01) 96 89 58
Informationen auch unter:
www.kibaum.de

Poesie-Projekt im Altenheim erhält Leseförderpreis

■ „Weckworte“. So hieß das Projekt. Junge Menschen, Schülerinnen und Schüler der Bertha-von-Suttner-Schule in Nidderau-Windecken, besuchten das Altenheim in Windecken. Dort rezitierten sie Gedichte. Lars Ruppel, ein Marburger Dichter, betreute sie dabei. Mit ihm lernten sie, Poesie attraktiv vorzutragen, so dass alte Menschen sie verstehen und Freude an den Worten und Reimen haben (siehe einblicke 2/2011).

Was zuerst als arbeitsmarktpolitisches Projekt gedacht war (die Altenheime sind momentan auf der Suche nach Mitarbeitern), entwickelte sich zu einer Form der Altenheimseelsorge. Die alten Menschen sprachen mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam die Gedichtverse und konnten sich auf diese Art als aktiv erleben.

Dieses für alle gewinnbringende Projekt wurde mit dem Hessischen Leseförderpreis 2011 ausgezeichnet. Die Schule erhielt als einer der beiden Hauptpreisträger einen Betrag in Höhe von 3.000 Euro.

Die Hessische Leseförderung, ist eine Einrichtung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, das alle Projekte finanziell und ideell unterstützt.

Ronja Krasel

www.hessische-lesefoerderung.de



Foto: Susanne Falk

Freude über den Leseförderpreis: (v. l.) Lehrerin und Lesebeauftragte Kerstin Petsch, Schulleiterin Bianca Gardé, Pfarrerin Ronja Krasel, Pädagogische Koordinatorin Anne Schadt und Staatssekretär Ingmar Jung vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



Das Lutherhaus in Schmalkalden

■ Als Martin Luther Anfang 1537 Schmalkalden besuchte, logierte er in einem stattlichen Fachwerkhaus zu Füßen des Schlossberges. Der mehrtägige Aufenthalt des Reformators machte die Stadt und das repräsentative Gebäude zu bedeutenden Orten der Reformation. Am 24. Februar 1537 unterzeichneten hier führende protestantische Theologen die „Schmalkaldischen Artikel“, die zu einer wichtigen Grundlage des evangelisch-lutherischen Glaubens werden sollten.

Damit wurde Schmalkalden vor 475 Jahren für die neu entstehende Kirche zu einem Schicksalsort. Zum Jubiläum des historischen Ereignisses 2012 erwartet die Stadt Gäste aus aller Welt. Den Besuchern präsentiert sich die Altstadt als sorgsam saniertes Fachwerk-Kleinod rund um die gotische Hallenkirche St. Georg aus dem frühen 16. Jahrhundert. Die zahlreichen Spuren der Reformation lassen sich auf einem historischen Lehrpfad durch die Stadt nachverfolgen. An Luthers einstigem Quartier erinnert ein kunstvoll gestaltetes Relief an das Geschehen.

Schmalkalden sei im 16. Jahrhundert eine reiche Stadt gewe-

sen, sagt der Dekan des evangelischen Kirchenkreises, Michael Bedbur. Ihren Reichtum verdankte sie seit dem hohen Mittelalter dem Eisenerz im Thüringer Wald und der Produktion von „Schmalkalder Artikeln“ aus Eisen und Stahl. Vor dem Hintergrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung machten die evangelischen Landesherren im 16. Jahrhundert die Stadt mitten in Deutschland zu einem bevorzugten Ort für ihre strategischen Treffen.

Besonderen Anteil daran hatte Landgraf Philipp von Hessen, zu dessen Herrschaftsgebiet Schmalkalden gehörte. Die Thüringer Exklave, die schon seit dem 14. Jahrhundert den hessischen Landgrafen gehörte, wurde bereits 1525 evangelisch. Die 1590 eingeweihte Kapelle in der Wilhelmsburg war damals eine der ersten neu gebauten protestantischen Schlosskirchen in Deutschland.

Ende 1530 begründeten in Schmalkalden die evangelischen Landesherren von Hessen, Kursachsen, Brandenburg-Ansbach, Braunschweig-Lüneburg und Anhalt sowie 14 freie Reichs- und Hansestädte ein Bündnis, dem die Stadt seinen Namen gab. Der Schmalkaldische Bund gegen den

Reformation im Thüringer Wald

Schmalkalden – für die
Protestanten vor 475 Jahren
ein Schicksalsort

katholischen Kaiser traf sich in den folgenden Jahren allein achtmal in ihrem Gründungsort. Oft tagte die Allianz im Hessenhof, der mit Wandmalereien zur Iwein-Sage aus dem 13. Jahrhundert eines der ältesten Zeugnisse mittelalterlicher Profanmalerei in Mitteleuropa bewahrt.

So auch 1537, als Martin Luther seine „Schmalkaldischen Artikel“ vorstellte. Im Auftrag des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen hat der Reformator darin seine wesentlichen Lehren aufgeschrieben, unter anderem die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben. Scharfe Kritik wird in der Schrift außerdem am Papsttum, an Reliquienverehrung, Ablasshandel oder der Lehre vom Fegefeuer geübt. Der Fürstenkongress in Schmalkalden, der die Artikel schließlich verabschiedete, nahm das deutliche, wenig diplomatisch formulierte Bekenntnis nur verhalten auf.

Die „Schmalkaldischen Artikel“ seien in ihrer Abgrenzung zur damaligen Papstkirche „weithin schroff und in ihrem Hauptteil kompromisslos“, sagt Dekan Bedbur, dessen Südthüringer Kirchenkreis zur Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gehört. Doch

unabhängig vom historischen Umfeld hätten die 15 Glaubensartikel auch in der Gegenwart „eine unaufgebbare Bedeutung“.

In Schmalkalden soll sie im Juni bei einer Festwoche verdeutlicht werden – unter anderem in einem Disput zwischen dem Kasseler Bischof Martin Hein und dem katholischen Mainzer Bischof Kardinal Karl Lehmann.

Thomas Bickelhaupt (epd)



Eine stuckierte Tafel von 1687 mit Inschrift und dem Schwan als Symbol für den Reformator erinnert an die Unterzeichnung der „Schmalkaldischen Artikel“ im heutigen Lutherhaus

Fotos: Gerhard Jost

Sitzungen leiten

■ Ein bemerkenswerter Ratgeber zum Thema „Sitzungen leiten“ ist 2011 im Dudenverlag erschienen. Klar und kompetent wird das Wichtigste rund ums Moderieren behandelt: Die Aufgaben des Moderators, Moderationstechniken, Praxisfälle und Stolpersteine. Die informativen Kapitel leben von vielen praktischen Beispielen, die so oder ähnlich auch in kirchlichen Gremien vorkommen. Wichtige Stichworte werden in einer Randleiste hervorgehoben, Beispiele sind farbig unterlegt, und das ganze Buch ist übersichtlich gegliedert. Zu A wie Agenda bis Z wie Zeitrahmen oder Ziele gibt es wertvolle Tipps, auch Hinweise für heikle Situationen fehlen nicht. Alles in allem: Eine hervorragende Ergänzung zum Handwerkszeug eines oder einer Vorsitzenden in Kirchenvorstand oder Kreissynode.

Gudrun Levin

>> „Kompetent moderieren“ von Judith Engst in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion, Dudenverlag, Mannheim, 2011
47 Seiten, ISBN 978-3-411-90320-7

KV-Wahl

Information für Kirchenvorstände zu rechtlichen Änderungen

■ Aktuelle rechtliche Änderungen zur Kirchenvorstandswahl finden Sie im neuen Onlineportal zum Kirchenrecht unter www.kirchenrecht-ekkw.de und zwar unter „1 – Grundordnung“ und „70 – KV-Wahlgesetz“. Geändert wurden der Artikel 15 in der Grundordnung (Anzahl der Kirchenvorsteher) und der Artikel 14, Absatz 2 (Regelung zur Berufung). Im KV-Wahlgesetz wurden die Paragraphen 8, 11, 14, 15 und 29 geändert.

Zu Fragen der Finanzregelungen finden Sie ab 607 die Finanzzuweisungsgesetze und für Bauangelegenheiten die Ordnung für Gebäudemanagement 608.

>> *Besuchen Sie auch unsere Website:* www.ekkw.de/Service/Kirchenvorstand – Bei Fragen wenden Sie sich an kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de > wahlservice@ekkw.de
T (05 61) 93 78-2 67 oder -4 65

Stein des Anstoßes

Bei der Verpachtung von kirchlichen Ländereien gibt es immer wieder Unklarheiten

Mindestens ein Mal im Monat steht bei Umweltpfarrer Uwe G. W. Hesse das Thema auf dem Programm: Anrufe aus den Kirchengemeinden mit der Bitte um Aufklärung und Unterstützung signalisieren nicht selten Ärger und ernste Probleme. Im folgenden Beitrag setzt sich Hesse mit der Materie differenziert auseinander – eine Hilfestellung für betroffene Kirchengemeinden.

■ Im Zusammenhang mit Neuverpachtungen von Kirchenland und den Richtlinien, die dabei zu beachten sind, herrscht immer wieder Unklarheit über die Vorgehensweisen. In sich häufenden Anfragen an die Umweltpfarrstelle und die Umweltbeauftragten in den Kirchenkreisen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) wird regelmäßig nach Verpachungskriterien gefragt sowie nach ethischen Maßgaben, die etwa die zunehmende Produktion von Feldfrüchten für die Energiegewinnung betreffen. Hintergrund der Anfragen sind oft auch Überlegungen, ob die Kirche ihre Ländereien – insgesamt handelt es sich in Kurhessen-Waldeck um rund 12.000 Hektar – nicht grundsätzlich naturnah und biologisch verträglich bewirtschaften lassen sollte.

Verpachtung geschieht nicht zentral, sondern durch Kirchenvorstände

Bei Neuverpachtungen von Kirchenland gibt es kein einheitliches Vorgehen, da die Verpachtung gewöhnlich nicht zentral seitens der Kirchenkreise oder des Landeskirchenamtes geschieht, sondern durch die Kirchenvorstände der Gemeinden, Kirchspiele oder Gesamtverbände. Gleichzeitig gilt zu beachten, dass Kirchenland üblicherweise drei unterschiedlichen kirchlichen Eigentümern zugeordnet wird, nämlich erstens der Kirchengemeinde und zweitens den beiden ortskirchlichen Stiftungen (Pfarrei- und Küsterei) und dass es folglich auch verschiedene kirchliche Rechtsträger gibt. Dementsprechend fließen

auch die Einkünfte aus Pächterträgen oder in seltenen Fällen aus Landverkauf diesen verschiedenen Trägern zu: Das Pfarreiland diente ursprünglich den Gemeindepfarrern zur Sicherung des eigenen Lebensunterhaltes. Auch heute werden die Erträge aus Verkauf oder Verpachtung von Pfarreiland für die Besoldung der Pfarrer verwendet. Dieses Pfarreiland war und ist Eigentum der Pfarrei in der jeweiligen Kirchengemeinde, aber nicht der Kirchengemeinde selbst. Die Pfarrei ist rechtlich gesehen eine selbständige ortskirchliche Stiftung der Kirchengemeinde. Das weitaus meiste Kirchenland ist Pfarreiland.

Pfarreiland, Kirchenland, Küsterland, Gemeindeland – am Beispiel

So besitzt die Pfarrei Frankenberg-Rengershausen, in der ich Gemeindepfarrer bin, etwa 20 Hektar Pfarreiland von insgesamt gut 21 Hektar Kirchenland. Daneben kann eine Kirchengemeinde auch Küsterland besitzen, das in früheren Zeiten zur Besoldung des Küsterdienstes verpachtet wurde bzw. vom Küster der Kirchengemeinde selbst bewirtschaftet werden konnte. Heute ist die Küsterei eine ortskirchliche Stiftung. Einkünfte aus dem Küsterland werden auch in unserer Zeit für die Küsterbesoldung und für den Bereich Kirchenmusik verwendet. Drittens besitzen zahlreiche Kirchengemeinden sogenanntes Gemeindeland, d. h. Grundstücke, die nicht Eigentum der ortskirchlichen Stiftungen sind, sondern Eigentum der einzelnen Kirchengemeinde.



Die Kirche und ihre Ländereien – Blick auf Dagobertshausen (Kirchenkreis Melsungen)

Foto: Gerhard Jost

Bisher verpachten die Kirchenvorstände der einzelnen Gemeinden die Grundstücke der Kirchengemeinde und der ortskirchlichen Stiftungen (nämlich der Pfarrei und der Küsterei) eigenverantwortlich, bzw. in Zusammenarbeit mit dem Kirchenkreisamt. Das zuständige Dezernat des Landeskirchenamtes (Kirchengemeindliches Bauen, Liegenschaften, Landeskirchliche Bauten) hatte schon vor einigen Jahren den Kirchenvorständen dafür eine Art Kriterienkatalog an die Hand gegeben, wonach bei der Landverpachtung verfahren werden sollte.

Kriterienkatalog: biologisch wirtschaftende Betriebe bevorzugen

Unter anderem sollten soziale Aspekte eine Rolle spielen, wie etwa die Frage, ob ein landwirtschaftlicher Betrieb hinsichtlich seiner Existenz darauf angewiesen ist, bestimmte Flächen von der Kirchengemeinde anpachten zu können. Gleichzeitig wird im Kriterienkatalog die bevorzugte Vergabe von Kirchenland an biologisch wirtschaftende Betriebe genannt. In den landeskirchlichen Pachtverträgen ist festgehalten und besonders hervorgehoben, dass die Ausbringung von Klärschlamm und von genmanipuliertem Saatgut auf Kirchenland grundsätzlich verboten ist, wobei im Falle der Ausbringung von Klärschlamm in begründeten Einzelfällen Ausnahmegenehmigungen erteilt werden können. Dies ergibt sich aus

entsprechenden Rundverfügungen der Kirchenleitung. Nach der Änderung des Vermögensaufsichtsgesetzes im Dezember 2009 ist als Vorgabe aufgenommen, dass bei zukünftigen Neuverpachtungen Pachtland grundsätzlich ausgeschlossen werden muss. In einer Rundverfügung werden Einzelheiten geregelt und dargelegt, welche Ausnahmen möglich und welche zusätzlichen Bedingungen zu beachten sind. So können Landwirte, die in der Gemarkung ortsansässig sind sowie Mitglieder der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck grundsätzlich bei der Verpachtung bevorzugt werden.

Kirchenvorstand legte fest: kein kirchliches Pachtland für Energiegewinnung

In einigen Fällen werden zusätzliche Bedingungen gestellt. So hat ein Kirchenvorstand als zusätzliches Kriterium festgelegt, dass kirchliches Pachtland nicht zur Produktion für die Energiegewinnung verwendet werden darf. Grundsätzlich gilt, dass bisher geltende landwirtschaftliche Normen einzuhalten sind, und dementsprechend auch im Fall einer Produktion von Feldfrüchten oder von Energiepflanzen für Biogasanlagen eine zumindest dreigliedrige Fruchtfolge einzuhalten ist. Einzelheiten zur Verpachtung von Kirchenland sowie über Pachtfristen regelt die Rundverfügung der zuständigen Baudezernentin vom 14. Juni 2010, die allen Pfarrämtern vorliegt.

Gelegentlich werden Anfragen an die Kirchenvorstände gerichtet, ob Kirchenland auch erworben werden könne, etwa für die Erweiterung eines Naturschutzgebietes, für ein Biberprojekt oder Ausweitung eines Gewerbegebietes usw. In Einzelfällen ist ein Verkauf möglich, wenn es im Interesse der Kirchengemeinde geboten ist. Die Entscheidung treffen grundsätzlich die Kirchenvorstände vor Ort, dazu können sie sich im Vorfeld vom Landeskirchenamt oder den Kirchenkreisämtern beraten lassen. Je nach Entscheidung informiert der Kirchenvorstand das Kirchenkreisamt und führt selbst die entsprechenden Verhandlungen oder beauftragt hiermit das Kirchenkreisamt.

Uwe G. W. Hesse

einblicke | Info

>> Konkrete Anfragen oder Beratungswünsche können jederzeit an die Umweltpfarrstelle und an das Referat Wirtschaft-Arbeit-Soziales, z. Hd. des Fachreferenten Helmut Koch gestellt werden. Vorliegende Stellungnahmen zu „Heizen mit Getreide“ und „Handreichung für den Umgang mit Biogas“ werden auf Anfrage gern zur Verfügung gestellt.
>> Pfr. Uwe Hesse, T (0 29 84) 6 64
E-Mail: uwe.hesse@ekkw.de
>> Fachreferent Helmut Koch
T (0 56 81) 7 13 93
E-Mail: koch-h.lka@ekkw.de

Termine

Weitere Termine unter www.ekkw.de

Seminare

■ 10.-12.2. | Bebra-Imshausen

Um **autobiographisches Schreiben** geht es in der Kommunität Imshausen. Die Biographieberaterin Dr. Inka Postrach steht den Interessierten hilfreich zur Seite, wenn der eigenen Lebensgeschichte nachgespürt wird.

T (0 66 22) 73 63

www.kommunitaet-imshausen.de

■ 5.-7.3. | Bad Orb

Feldenkrais – Sanfte Wege zu **Entspannung** und mehr Beweglichkeit. Oftmals haben Verspannungen und Schmerzen ihre Ursachen in zu langem Sitzen oder Stress im Alltag. Gewohnheiten und einseitige Belastungen, die über Jahre hinweg unser Sitzen, Stehen und Gehen bestimmt haben, können mit der von Moshé Feldenkrais entwickelten Methode verändert werden. In den Feldenkrais-Stunden findet man Entspannung und lernt, den Körper besser zu erspüren. Die Übungen sind für jedes Alter geeignet. In den Mittagspausen und am Abend ist Zeit für Spaziergänge oder eine entspannende Massage im Haus.

T (0 60 52) 9 15 70

www.ebz-bad-orb.de

■ 16.-18.3. | Marburg

„denk mal“ – Kongress für **Kinder- und Jung-schararbeit**. „denk mal“ ist für alte Hasen und Neueinsteiger, die neue Impulse für die Praxis bekommen wollen. Glaube, Familie und Kinder am Rand der Gesellschaft sind die Schwerpunktthemen; 20 Seminare beschäftigen sich mit kreativen Spielideen, Umgang mit Internet und neuen Medien, Pfadfinderarbeit usw.

T (05 61) 20 79 90 | www.gnadauer.de

■ 17.3. | Gelnhausen

„Wenn dein Kind dich fragt ...“ Kinder bringen die Erwachsenen dazu, über Fragen nachzudenken, die sie sich lange nicht oder noch nie gestellt haben. Aktuell wird dies an den Festen im Jahresverlauf. Welche **Tradition**, welche Bedeutung ist einem so wichtig, dass sie weitergegeben werden soll? Am Beispiel von Passion und Ostern wird ein Kurskonzept vorgestellt, das diese Fragen aufgreift und in der Gemeinde durchgeführt werden kann.

T (0 56 57) 9 13-4 03

www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung

■ 19.-21.3. | Donndorf

Sinn und Suche nach **Spiritualität**: Wer ist Gott – und wenn ja, wie viele? Die entscheidende Frage des spirituellen Lebens lautet nicht so sehr: „Soll ich glauben – und wenn ja, woran?“, sondern „Warum glaube ich?“ oder „Warum glaube ich nicht?“. In diesem Seminar geht es darum, miteinander zu erforschen, warum der

Mensch an etwas glaubt und wie er mit dieser Erfahrung verantwortungsbewusst umgeht. Dazu wird dem Wesen einzelner Religionen auf den Grund gegangen.

T (03 46 72) 85 10

www.klosterdonndorf.de

■ 26.-30.3. | Bad Orb

Bildungsurlaub zur Vorbereitung auf den **Ruhestand**. Der Wunsch nach einem aktiven, selbstbestimmten Leben im Alter ist Anlass genug, sich frühzeitig mit der persönlichen Lebensplanung für den Ruhestand zu befassen. Wenn der Tagesablauf und die Lebensinhalte nicht mehr durch die Arbeitszusammenhänge bestimmt werden, entstehen Leer- und Freiräume. Die Prioritäten müssen und dürfen im nächsten Lebensabschnitt neu gesetzt werden. Es werden Fragen gestellt und Werte geprüft, Wünschen wird nachgespürt.

T (0 60 52) 9 15 70 | www.ebz-bad-orb.de

Tagungen

■ 1.3. | Kassel

„Und das erzählen wir dem lieben Gott.“ **Mit Kindern beten**. Konkrete Impulse und Ideen werden gesucht, um diese in das Gebet in den Alltag einzubinden. Gibt es geeignete Formen, um auch schon mit kleinen Kindern zu beten? Wann ist im Trubel des Zusammenlebens mit Kindern Zeit und Ruhe für Gebete? Gemeinsam wird über diese Fragen gesprochen.

T (05 61) 1 53 67 | www.ev-fbs-kassel.de

■ 16.3. | Bad Arolsen

In der **Kommunikation** mit Menschen, die sich mit Lautsprache gar nicht oder nur schwer verständlich mitteilen können, gewinnen Gebärden eine immer größere Bedeutung. Die Lautsprache kann mit einzelnen Gebärden (wie wir sie aus der Kommunikation Gehörloser kennen) unterstützt werden. Dieser Kurs vermittelt Grundkenntnisse über den Einsatz von Gebärden in der unterstützenden Kommunikation; ein „Grundwortschatz“ an Gebärden wird erworben, der in spielerischer Form im Alltag mit Kindern angewandt werden kann.

T (0 56 91) 8 99-0 | www.bathildisheim.de

■ 23.-25.3. | Hofgeismar

200 Jahre Kinder- und Hausmärchen der

Brüder Grimm: Unter dem Motto „Vom Flop zum Welterfolg“ nimmt die Ev. Akademie den Geburtstag der Märchensammlung zum Anlass, um den Gründen ihrer Erfolgsgeschichte nachzuspüren. Denn zunächst lief der Verkauf schleppend, dann aber wurde es die berühmteste Märchensammlung der Welt. Wie also ist es Jacob und Wilhelm Grimm gelungen, mit den alten Erzählstoffen so umzugehen, dass sie bis heute faszinieren? Welche Rolle spielen die Märchenillustrationen, zuerst von Ludwig Emil Grimm, später von Otto Ubbelohde und vielen anderen für ihre Popularität und ihren Erfolg? Mit diesen und anderen Fragen beschäftigt sich diese Tagung.

■ 27.3. | Kassel

In der Reihe **„Jüdisches Leben in Deutschland in der Nachkriegszeit“** bietet das Ev. Forum Kassel den Vortrag „Jüdisches Sein in der DDR: Ein anderes Deutschland aufbauen – ein jüdischer Traum“ an. Fünf jüdische Autoren, die diese Zeit in den Mittelpunkt ihrer Texte stellen, wurden eingeladen.

T (05 61) 2 87 60-21

ev.forum.kassel@ekkw.de

■ 13.-15.4. | Hofgeismar

„**Reformation und Musik**“ – so lautet das Motto für das Themenjahr 2012 der Lutherdekade. Die Reformation legte einen Grundstein der europäischen Musikkultur: vom Gemeindegesang bis zur Hausmusik. Martin Luther selbst war ein glühender Verfechter der Musik, in Theorie und Praxis. Wie steht es um die Musik im Protestantismus heute? Welche Innovationskraft besitzt sie? Wie vertragen sich künstlerischer Anspruch und Gemeindepraxis? Gibt es noch eine spezifisch protestantische Kirchenmusik? Unter Leitung von Akademiendirektor Karl Waldeck sucht die Tagung Antworten – im Diskurs und mit Musik.

T (0 56 71) 8 81-0

www.akademie-hofgeismar.de

Dies & das

■ 5.2.-4.3. | Marburg

„Verwandlungen zwischen Küche und Altar“: Mit der künstlerischen Umwandlung von Lebensmitteln in Sakralkunst beschäftigen sich die Bilder und Skulpturen der Marburger Künst-



„FarbenReich“ – unter diesem Motto steht im Haus am Seimberg in Brotterode **Ausdrucksmalerei** auf dem Programm. >> *Dies & das*, 9.-11.3.

Foto: Fotolia

lerin Gabi Erne. Zu sehen ist die **Ausstellung** in den Räumlichkeiten des Institutes für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Alte Universität, Lahntor 3.

www.kirchbau.info

■ 28.2. | Kassel

Vom Ernährer zum Papi: Ein Vortrag zum Thema **„Vaterrolle im Wandel“** findet im Ev. Forum Kassel statt. Der Referent ist Volker Baisch, Geschäftsführer Väter e. V. Hamburg. Anschließend ist ein Podiumsgespräch geplant. Die Teilnehmer: Ulrich Severin, Sozialpädagoge, Marburg; Thomas Frye, Betriebsrat VW Werk Kassel; Frank Stieglitz, Teamleiter für Unternehmenskultur, Gesundheit und Soziales, SMA Niestetal.

T (05 61) 2 87 60-21

ev.forum.kassel@ekkw.de

■ 2.-3.3. | Kassel

Wochenendnähhkurs. In einer kleinen Gruppe kann man ausprobieren, ob man Freude am **Nähen** hat. Anfänger lernen in diesem Kurs den Umgang mit der Nähmaschine, das Zuschneiden nach einem Schnittmusterbogen sowie die Grundtechniken des Schneiderns. Fortgeschrittene können ein unkompliziertes Kleidungsstück fix und fertig nähen. Nähmaschinen, Handwerkszeug und Grundschnitte sind vorhanden, bitte Stoff und Nähidee mitbringen.

T (05 61) 1 53 67

www.ev-fbs-kassel.de

■ 9.-11.3. | Brotterode

Unter dem Motto „FarbenReich“ steht im Haus am Seimberg **Ausdrucksmalerei** auf dem Programm. Experimentiert wird mit Pinsel, Kleister, Schwämmen, leuchtenden Farben und großformatigem Papier. Beim Ausdrucksmalen geht es um intuitives Gestalten ohne Leistungsdruck. Dabei kann man sich der eigenen Kreativität nähern, Kraft schöpfen, Ruhe und Konzentration finden. Es sind keinerlei Vorkenntnisse oder Begabungen zum Malen erforderlich.

T (05 61) 93 78-4 49

www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung

■ 16.-18.3. | Hofgeismar

Die interkulturelle **Kinderakademie** steht unter dem Motto „Meine, deine – eine Welt“. Wie leben Kinder hier und anderswo? Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten gibt es? Wie kann eine Welt aussehen, in der Kinder gut und sicher leben? In Begegnungen, mit Geschichten, Liedern, Spielen und Aktionen gehts auf den Weg in die weite Welt.

T (0 56 71) 8 81-0

www.akademie-hofgeismar.de

■ 20.-27.3. | Marburg

„Alte“ Gerichte neu gekocht. Was **Oma noch kochte**, aber neu verpackt und mit heutigen Methoden noch besser zubereitet. Viele Produkte, mit denen gar nicht mehr gearbeitet wird, die aber aus Kindheitstagen noch bekannt sind, werden raffiniert verarbeitet.

T (0 64 21) 17 50 80 | www.fbs-marburg.de



Foto: Gabi Erne

„Verwandlungen zwischen Küche und Altar“ – Ausstellung der Künstlerin Gabi Erne in Marburg >> *Dies & das*, 5.2.-4.3.



Foto: Hanauer Kantorei
Die Hanauer Kantorei (Bild) führt am 18. März unter der Leitung von Christian Mause die Markuspassion von Johann Sebastian Bach auf. Von den fünf Passionsmusiken, die Bach der Überlieferung nach komponiert hat, sind nur zwei vollständig erhalten: die Johannes- und die Matthäuspassion. Von der Markuspassion ist bekannt, dass sie am Karfreitag des Jahres 1731 in Leipzig aufgeführt wurde. Bachs Werk gilt als verschollen. Ein stattlicher Eingangs- und Schlusschor und viele der Choräle konnten rekonstruiert werden. Zu den nicht rekonstruierbaren Teilen schuf der in Leipzig lebende Kirchenmusiker und Komponist Volker Bräutigam 1981 eine neue Musik, die eine interessante Brücke zwischen Tradition und Moderne schlägt. >> Ab 19 Uhr in der Hanauer Marienkirche.

Kirche im Radio



Morgenfeier hr2-kultur: So, 7.30 Uhr
6.4. Anke Haendler-Kläsener, Flieden

Sonntagsgedanken hr1: So, 7.45 Uhr
8.4. Margret Artzt, Spangenberg

Zuspruch hr1: 5.45 Uhr (Mo-Fr),
Sa zwischen 7.10 und 7.30 Uhr
27.2.-2.3. Kurt Grützner, Kassel
3.3. Michael Becker, Kassel
26.-30.3. Ute Zöllner, Kassel
31.3. Karl Waldeck, Hofgeismar
hr2-kultur: 6.30 Uhr (Mo-Sa)
19.-24.3. Bernd Spriestersbach, Bruchköbel

Übrigens hr4:
Mo-Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr
12.-18.3. Norbert Mecke, Immenhausen
13.3. Michael Becker, Kassel
9.-15.4. Michael Becker, Kassel

Leben und Glauben hr-Info: So, 6 und 9 Uhr –
Das Neueste aus Kirche und Religionen



So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr Kurzverkündigung „Zwischentöne“



So, 8 bis 9 Uhr „Bobs Kirchenzeit“, Wortbeiträge zu Glauben, Kirche, Lebensfragen



So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin
Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

blick in die kirche | Impressum

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.
Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrer Roland Kupski
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
Lothar Simmank
Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen: Petra Griebel
Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
Fax (05 61) 93 07 - 1 55

Anschrift: blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel
E-Mail: redaktion@blick-in-die-kirche.de

DTP-Umbruch: Cornelia Barth
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda/Brück
Auflage: 20.200 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.

Ahlborn-Orgel zu verkaufen

Zweimanualig mit Pedal, Eiche hell, von Kirchenmusikerin an Selbstabholer zu verkaufen. 2.000 Euro VHB.
Ideal als Kantor-Übungsorgel oder für Kapellen.

T (05 61) 3 42 62

Für Männer

■ 9.2. | Germerode

„Kämpfen und lieben – auf dem Weg zu einer männlichen Spiritualität“ – unter diesem Titel steht ein Studientag des Referats Erwachsenenbildung mit Prof. Dr. Manfred Josuttis. Männer suchen eine **Spiritualität**, die männliche Energien weckt. Wie Kämpfen, Lieben und Leiden als elementare Lebensvollzüge im Leben von Männern zusammengehören können, soll an diesem Tag herausgefunden werden. Die Veranstaltung findet von 9.30 bis 16.30 Uhr im Kloster Germerode statt.
Mehr Info: www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung
T (05 61) 93 78-2 83; E-Mail: Erwachsenenbildung@ekkw.de

■ 24.-26.2. | Hofgeismar

Wie können Männer sich **bewegen und begeistern** lassen? In welchen Situationen gehen sie aus sich heraus, fühlen sich frei und gelöst? In welcher Weise behindern Männer sich mit traditionellen Erwartungen, die starke Gefühle wie Begeisterung, Freude und Leidenschaft vermeiden wollen? Diese Fragen werden an einem Wochenende für Männer unter dem Titel „Bewegt? Begeistert?“ erörtert, wobei die psychologische wie auch die spirituelle Dimension des Themas eine Rolle spielen. Im Diakonischen Aus- und Fortbildungszentrum Hofgeismar.
T (05 61) 93 78-4 77; E-Mail: Erwachsenenbildung@ekkw.de

Kirchenmusik

■ 26.2. | Gelnhausen

Im Romanischen Haus beginnt um 17 Uhr das Kaisersaalkonzert „Die Winterreise“ – Liederzyklus von Franz Schubert. Ausführende sind Peter Schüler, Bass, und Andreas Sommer, Klavier.

■ 4.3. | Rotenburg an der Fulda

Die Petersburger Harmonie präsentiert „Russische Chormusik aus acht Jahrhunderten“. Freunde der russischen Chormusik dürfen sich auf einen musikalischen Hochgenuss (ab 17 Uhr in der Jakobikirche) freuen.

■ 4.3. | Bad Wildungen

„Get Up!“, der Gospelchor der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, gibt ein **Konzert** in der Friedenskirche. Moderne amerikanische und europäische Gospelsongs mit Einflüssen aus Funk, R&B und Hip-Hop sind das Markenzeichen des 1999 gegründeten Chors. Das Programm wird durch ruhige Soul- und Popsongs, jazzige Bandarrangements und durch ein A-cappella-Halleluja ergänzt. Das Konzert beginnt um 16 Uhr.

■ 11.3. | Marburg

In der Lutherischen Pfarrkirche wird ab 10 Uhr das **Ostersingspiel** „In Emmaus ist noch nicht Schluss“ aufgeführt. Mitwirkende sind der Kinderchor der Kurhessischen Kantorei Marburg unter Leitung von Sabine Barth und Reidar Seeling, Klavier.

■ 18.3. | Kassel

Um 19 Uhr erklingt unter der Leitung von Jochen Faulhammer in der Kreuzkirche ein **Passionskonzert**. Das selten zu hörende „Stabat Mater“ von Joseph Haydn stellt den Kantorei-Chor der Kreuzkirche vor eine reizvolle Aufgabe.

■ 25.3. | Kassel

In der Martinskirche beginnt um 17 Uhr unter der Leitung von Eckhard Manz die „**Matthäuspassion**“ von Johann Sebastian Bach (BWV 244), begleitet vom Kinderchor des Engelsburg-Gymnasiums.

■ 31.3. | Niedergründau

Unter der Leitung von Andreas Köhs präsentieren der Kurt-Thomas-Kammerchor sowie das Telemann-Ensemble die „**Johannespassion**“. Konzertbeginn um 19 Uhr in der Bergkirche.

EKK-Wachstumssparen

Mein sicherer Gewinn

Profitieren Sie von einem kontinuierlich steigenden Zinssatz über eine Laufzeit von bis zu 5 Jahren. Eine rentable und flexible Anlageform nach Ihren Bedürfnissen.

Telefon: 0800 520 604 10,
E-Mail: ekkw@ekkw.de, Internet: www.ekkw.de

Filialen: Eisenach • Frankfurt (M.)
Hannover • Karlsruhe • Kassel • München
Neuendettelsau • Nürnberg • Rummelsberg
Schwerin • Speyer • Stuttgart
Beratungsbüro Erfurt • Repräsentanz Wien



Erfolgreiche Wege der Öffentlichkeitsarbeit in der Stadt: „Rent a Pastor“ nennt Pfarrer Dr. Willi Temme sein Angebot. Sein Gegenüber darf sich für eine Stunde mit ihm zum Gespräch verabreden und sich den Ort der Begegnung wünschen.



Foto: mediotv/Schauderna

Den Pfarrer mieten

■ „Zum Reden gehört Tee!“ In Pfarrer Willi Temmes Arbeitszimmer dampft ein kräftiger Darjeeling in flachen Tassen. Das Elixier ist für den 51-Jährigen fast ein „Muss“. Seit er sich vor drei Jahren im Sommer als Pfarrer zum Mieten anbot, hat er mit vielen Menschen intensiv diskutiert: beim Tee, beim Spazieren im Kasseler Auepark, beim Besuch im Sepulkralmuseum, im Restaurant, in der Kirche. „Rent a Pastor“ nannte er sein kostenloses Angebot. Sein Gegenüber darf sich für eine Stunde mit ihm verabreden und sich den Ort der Begegnung aussuchen.

Ob Lübecker Nachrichten, Süddeutsche Zeitung, Rundfunk, Lokalfernsehen und weitere Medien: Der scheinbare Widerspruch zwischen Käuflichkeit und selbstloser Seelsorge erweckte öffentliches Interesse. „Der außergewöhnliche Titel war für den Erfolg wesentlich“, ist sich Temme sicher. Nicht jeder seiner Berater fand die Idee gut. Zu sehr drängte sich der Vergleich zu „Rent a Pocher“ des Comedians Oliver Pocher oder gar der Autovermietung auf. Doch für Temme stand fest: In einer grö-

ßeren Stadt, wo man dem Pfarrer nur selten durch Zufall mal eben begegnet, muss Kirche neue Wege gehen. Denn da war zum Beispiel die Frau, die mit Temme persönlich die Frage erörtern wollte: „Gibt es einen freien Willen?“. Umgekehrt schrumpfte der offene Bibelgesprächskreis der Innenstadt-Kirche St. Martin.

„Da wurde mir bewusst: Die Menschen wollen entweder ganz individuell angesprochen werden, oder sie suchen das gut ausgestaltete Event – das gilt auch für den Gottesdienst.“ Aus dieser Erkenntnis entstand 2009 die gezielte Einladung „Rent a Pastor“. Die Nachfrage setzte sofort ein. Eine Volontärin der Lokalzeitung HNA verabredete sich mit dem Pfarrer zum Minigolf. Es wurde ein Gespräch „mit richtig guten und schwierigen Fragen“.

Binnen fünf Wochen führte Temme rund 30 „Rent-a-Pastor“-Gespräche, in den beiden folgenden Sommern waren es ähnlich viele. Frauen wie Männer, Kirchenmitglieder genauso wie Kirchenferne suchten den Aus-

tausch mit ihm. Die meisten Gesprächspartner seien 50 Jahre und älter gewesen, aber auch jüngere waren darunter – wie die 22-jährige alleinerziehende Mutter mit ihrem Baby. Manche kamen sogar mehrfach. Das Themenspektrum ist weit, aber gar nicht so ungewöhnlich: Liebeskummer, Ärger am Arbeitsplatz, philosophische Fragen, Plauderei, Krankheit, Kinder, seelsorgerliche Gespräche. „Eigentlich tue ich nur das, was meine Aufgabe als Pfarrer ist“, sagt Temme. Aber sein Signal – „hier ist jemand, der sich genau für dich Zeit nimmt“ – macht sein Angebot offenbar speziell.

„Viele haben gesagt, hätte es ‚Rent a Pastor‘ nicht gegeben, hätten sie sich nicht getraut, mich einzuladen.“ Das Bild vom termingehetzten Pfarrer, der für den Einzelnen keine Zeit hat, sitze tief. Leider sei es noch nicht einmal immer falsch, „ich kann so ein Angebot nur im Sommer machen, wenn sonst nicht so viel los ist“. Aber dann ist es keine Einbahnstraße: „Mir macht es Freude, ich finde die Fragestellungen klasse“,

schwärmt er und erlebt die meisten Treffen erfrischend unkompliziert: „Ich begegne den Leuten einfach mit dem Wissen, das ich habe.“

Und neben den individuellen Gesprächen hat Temme auch dem Wunsch nach dem gut organisierten Event Rechnung getragen. An vier Montagen im Juli 2011 lud er unter dem Motto „Ein Tisch für alle“ Bedürftige, Geschäftsleute und Anwohner auf den Martinsplatz vor seiner Kirche zum gemeinsamen Essen ein. 120 Menschen kamen und schmausten an festlich gedeckten Tischen. „Man muss immer wieder mit ungewöhnlichen Ideen auf unser kirchliches Angebot aufmerksam machen“, sagt der Innenstadt-Pfarrer. Abwarten und Tee trinken ist eben nichts für Temme. Eher schon: Machen und Tee trinken!

Irene Graefe

einblicke | Info

>> Erfahren Sie mehr über Pfarrer Temmes Angebot unter www.blick-in-die-kirche.de (Service)